Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 40 [i.e. 43] (1961)

Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

AZ Winterthur

Winterthur, 16. Juni 1961
40. Jahrgang Nr. 24/206

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Die «Schulstadt Pestalozzi» in Florenz

Von Ingeborg Guadagna

Via San Giuseppe, eine enge, ärmliche Strasse. Bei Nummer 9 läutet man, an einem Portal, das nur Abgenutztheit aufzuweisen hat und nicht die geringste Spur alter Kunst. Ein kleiner Pförtner empfängt, Bub oder Mädchen, im dunkelblauen Aermelschurz, den die rot aufgesteckten Initialen SC schmücken: Scuola Città. Und sogleich wartet die Schulstadt Pestalozzi mit einer echten Florentiner Ueberraschung auf: grün leuchtet es von einem alten, dicht verwachsenen Garten, und nicht der Lärm des Armenviertels tönt herein, sondern die tiefe, volle Stimme des nahen Santa Croce.

Die Glocke und der Turm von Santa Croce kehren auch auf der ersten Heftseite ein, am ersten Schultag, wenn die Lehrerin vorschreibt: «La campana suona din-don» und die neuen «Bürger» es ihr nachmalen, noch ohne die Buchstaben zu unterscheiden, nur von der oder jener hervorstechenden Form beeindruckt. Die erste Zeichnung stellt den neuen Gefährten vor, den Glockenturm: ein schlank-hochstrebendes Gebilde, erkennt man ihn in allen Heften. Und wer am 1. Oktober nur an den Rundungen des a oder o Gefallen fand, wird gegen März, nach unermüdlichem Anschauen und Anhören, die ersten Worte selbständig zusammensetzen: ihre wakkere Strecke legt scheint's auch die Schildkröte zurück, wenn sie ein Segel auf ihrem Panzer hisst und zum Wahlspruch «festina lente» nimmt.

Solch eigentümliches Wappen hat sich die Schulstadt erwählt. Im Ratszimmer grüsst es von der Ehrentafel der «freien Bürger», der einzigen Auszeichnung, welche die Stadt kennt und welche jenen Kindern verliehen wird, die sich ohne «Temperamentsausbrüche» bei «Erfolg» wie «Misserfolg» in die Gemeinschaft einfügen. Der Rat tagt. Um den Tisch sitzen die fünf Gemeinderäte (ein jeder für sein Gebiet verantwortlich), die Sekretäre, der Vizebürgermeister und eine meist nur zuhörende Lehrerin, unter dem Vorsitz der dies Jahr vierzehnjährigen Bürgermeisterin. Alle tragen denselben dunkelblauen Aermelschurz, welcher das Kleid der Herkunft mit seiner den Neid und die Minderwertigkeitsgefühle bannenden Gleichheit verbirgt. Hellwach und hochbeteiligt ist der Ausdruck in den Gesichtern der kleinen Tagenden, die sich kein bisschen um den Gast scheren, sondern weiterdiskutieren über Filmstreifen, die nicht in den Apparat passen; über auffällig oft fehlende elektrische Birnen; über Samen für die Gemüsebeete drunten im Gartenland; über die Papierrollen in den Klosetts, die täglich erneuert werden und doch nicht ausreichen, weil sie, wie der gestrenge Gemeinderat für Disziplin hat feststellen müssen, für zugespitzte Wurfgeschosse verwendet werden. Auch folgt man sehr aufmerksam einem Referat über schmutzige Hände und Ohren, welche die Mitbürger, wie Stichproben ergaben, von zu Hause mitbringen oder nach Hause mitnehmen möchten. Die vortragende «Assessorin» für Gesundheitswesen ist ein zungenflinkes Mädchen, das trotzdem über seine eigenen Schriftzüge stolpert, was von den Zuhörern — nicht von der Lehrerin — gerügt wird und zu der Aufforderung an die zerknirschte Gemeinderätin führt, ihren Eifer nicht nur bei der Ueberwachung der anderen, sondern auch zur Besserung der eigenen Schrift aufzuwenden, denn die Schrift wäre ein Mitteilungsmittel, das, aus Rücksicht auf den anderen, so klar wie nur möglich gehandhabt werden sollte.

Der «Andere», der Mitbürger, der Mitmensch: überall in den Mauern der Schulstadt stossen die Kinder auf ihn. Draussen aber ist die grosse, hierarchisch-funktionierende Familie, in der ein jedes sich vom anderen abhängig oder für das andere verantwortlich fühlt, in der Auflösung, auch in Italien. So sind im proletarischen wie im bürgerlichen Stand die unentwegte Pflege und die sittliche Heranbildung der Kinder in Frage gestellt. Hier springt die Schulstadt in die Bresche, acht Jahre lang. Vom ersten Tag an lehrt sie die Kinder des bis zur Anarchie individualistischen italienischen Volkes in einer neuen, ausserhäuslichen Gemeinschaft leben, von morgens bis abends. Und sie lehrt sie auch. Wissensgut und Kenntnisse gemeinsam aufzunehmen, nicht ein jedes für sich, getrennt vom Spott gegen den Nichtskönner und vom Neid gegen den Besserwisser, welchen Zustand die mit Zeugnissen spekulierende Schule alten Stils schafft. Ungefähr 150 Kinder und 16 bis 18 Lehrer, eine Gemeinschaft, die gleicherweise der Familie wie der demokratischen Gesellschaft verwandt ist und in der man sich mit den für die Erhaltung der Gemeinschaft nötigen Tätigkeiten auf die für die Erhaltung der Gesellschaft, des Volkes, der Völker nötigen Tätigkeiten vorbereitet.

In Arbeitsschichten, bei denen keine Berücksichtigung der Neigungen gilt, werden die Räumlichkeiten gekehrt und die Fenster geputzt, die Kinder auf Sauberkeit, Kleidung und Gesundheitszustand von den anderen Kindern kontrolliert. Im Untersuchungszimmer nimmt sich dann eine ärztliche Fürsorgerin der ihr zugeführten Krankheitsverdächtigen an und sucht mit Einspritzungen, Lebertran, Hals- und Zahnkontrolle den nur allzu oft ungesund aufgewachsenen Kindern aufzuhelfen, wobei sie ihre Behandelten nicht nur «abfertigt», sondern erklärend unterweist. Schichtweise wird zum Küchendienst angetreten, der für Knaben wie Mädchen mit seiner steten Anwendung von Quantitäten und Verhältnissen zum einprägsamen Rechenunterricht wird. Zur Feuerung und zum Abwaschen des Geschirrs ist in täglichem Wechsel eine andere Schar abkommandiert. Wird nun gemeldet, die Essenverteilung stehe bevor, so verwandeln die dazu bestimmten Chargen im Klassenraum selbst die Schreibtische mit Florentiner Strohunterlagen in Tafeln, wo Napf und Besteck, von zu Hause mitgebracht, auffahren. Die Essenträger, wiederum sich im praktischen Rechnen übend, verteilen die einfachen, aber ausgiebigen Speisen, und nicht die Lehrerin, welche nur durch ihr Dabeisein, nicht durch ihr Sich-einmischen «souverän» bleibt, sondern die Klassengemeinschaft prüft mit Lob oder Tadel Dienst und Leistung von «Köchen» und «Kellnern».

Am Nachmittag mag Ratssitzung sein, oder in der Bibliothek gibt es Arbeit im Ausleihdienst. Beim Maestro wird gesungen und gefiedelt. Im Garten sammeln «Aufseher» Papierreste, Unkraut und gelbe Blätter in Körbe. In den Gemüsebeeten wird gejätet, begossen und das an die Küche verkauft, was sie für morgen braucht. Der Kaninchen- und Hühnerstall muss geputzt und die Tiere gefüttert werden und in der Turnhalle ist noch Ordnung zu schaffen.

Auch andere Tätigkeiten sind nachmittags auf dem Plan: Flicken, Nähen, Sticken. Den eigenen Löchern rückt man zu Leib und kleine Geschenke entstehen für die Spender, welche für diese mutig an chronischem Geldmangel leidende Schule ärmster Kinder ja so etwas wie die göttliche Vorsehung sind. In der Schreinerei werden nach Wahl des Gemeinderats für öffentliche Arbeiten ausgesuchte Möbelstücke, Fensterrahmen und Läden ausgebessert. In Maschinenschrift üben sich auch ganz Kleine, man erlernt Stenographie oder entwirft eine Zeichnung, um Gelesenes sich besser vorstellen zu können. Troja und Bibel und das türmereiche Profil der eigenen Stadt, Sage und Märchen kann man da im Bild wiederfinden. Und dann steht der Besucher zwischen Setzern und Druckern, die an der monatlichen Schulzeitung arbeiten, deren Beiträge von der Gemeinschaft ausgesucht werden: das beste Referat der Ratssitzung, die beste Erzählung eines von allen miterlebten Vorfalls, die beste Zeichnung. Die Ehre, in der eigenen Zeitung wiedergegeben zu werden, übertrifft weit jedes mit Zahl oder Wort ausgedrückte Lob eines herkömmlichen Zeugnisses.

«Festina lente», Wartenkönnen, die nur durch die Notwendigkeit ausgelöste Handlung und Erlernung: das ist das pädagogische Geheimnis der Schulstadt. Nicht dem Gott «Programm» wird gedient, sondern der keine Befähigung vernachlässigenden Heranbildung des Kindes. Kein bevormundetes, mit unverdaulichem Wissensstoff vollzustopfendes Objekt ist ja mehr dieses Kind, sofern ein in seinen allseitig aufgerufenen Kräften glückliches und daher vollverantwortliches Wesen.

Als Ernesto Codignola, Ordinarius für Pädagogik an der Florentiner Universität, und seine unermüdliche Frau, mit einer Freundesgruppe, zu einem Drittel von der Stadt Florenz unterstützt, im Herbst 1944 die Scuola-Città Pestalozzi gründeten, da war eine Katastrophe geschehen wie 150 Jahre zuvor, als ihr Namenspatron zum Handeln getrieben wurde. Hunger herrschte im trümmerstarrenden Florenz, und Italien, von den Schlachten von Süden nach Norden durchpflügt, war als staatliches Gefüge zusammengebrochen im Tornado der Niederlage. Die Kinder der schon vorher Armen standen zerlumpt und frierend an den Strassenecken, bettelten die alliierten Soldaten an, stahlen ihnen elstergeschickt die Brieftaschen aus den Hosen und leisteten ihnen, schamlos naiv, Vermittlerdienste zu Müttern und Schwestern. Diese Kinder machte die Schulstadt zu Bürgern und vertraute ihnen all jene Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Ehren an, welche mit dem Wort civis vom Altertum auf unsere abendländische Welt überkommen sind. Sie gab diesen Kindern der Allerärmsten, welche die Polizei als «asoziale Elemente» in ihren Registern führt, inmitten des Zusammensturzes die Einsicht, was denn eigentlich so ein Staat sei und dass keiner seiner Bürger sich vom Mitwirken ausschliessen könne.

Dieses Vorgehen hat nur äusserlich etwas von moderner Demokratie, die Spielregeln sind ihr entlehnt. Im Innern aber, wie es in den Florentiner Mauern wohl sein musste und wie er von Kindern eben jenes Alters lebendig aufgenommen werden kann, herrscht mittelalterlicher Comunengeist. Das sieht man so schön bei den Festen: dies erfindungsreiche Zusammenarbeiten vom Entwurf des Kostüms bis zum letzten Bogenstrich des Finale, dies geistige und materielle Zusammentragen und Ausführen aller, die Durchdringung jeder Tätigkeit und jedes Unterrichts mit dem vorgesteckten Ziel, das ist die in all ihren Leistungszweigen angespannte, bienenfleissige Comune des Tre- und Quattrocento, die höchstes Fest ausrüstet, und der Wettstreit der einzelnen Klassen um die beste Darbietung wird zum Wettstreit der Zünfte. Und entspricht nicht auch der naiven Direktheit des Mittelalters die Wahl der Lektüre, die so gar nicht zimperlich ist? Das Epos ist dem Alter der Zöglinge gemäss, also bekommen sie unmittelbaren Zugang zu den grossen Epen des Abendlandes. Keine einfältig tuende Auswahl, keine vorgekaute und des Saftes verlustig gegangene Zusammenfassung, sondern nur frisch hineingefasst ins Echte, Volle, «Schwierige»! Das wirkliche Leben schont sie jetzt nicht und wird sie nie schonen, warum sollte man sie da vor dem durch die Kunst gesteigerten und geadelten Leben bewahren, das sie doch, gegen jegliche Ueberwältigung, mit dem Schild des Schönen zu rüsten vermag?

Religion aber, wird sie nur gelehrt, aber nicht geübt? Bleibt sie nur aufs äusserliche Zeichen des Kruzifixes verwiesen, das in jeder Klasse hängt? Wird die Gerechtigkeit nur dem Wort nach, in der gelesenen Auseinandersetzung Christi mit den Pharisäern erläutert? Spricht das Uebernatürliche nur durch das Krippenspiel zu den Bürgern, die sich noch keinen Tempel errichtet haben? Gesetz und Gericht: eine Stadt braucht auch das. Und so gibt es ein Tribunal, das über Disziplinvergehen richtet und über Verfehlungen untereinander und ausserhalb des Schulbezirks, denn: «Ein Bürger der Schulstadt muss sich ihrer auch draussen und an Feiertagen würdig erweisen!» haben die Kinder selbst als Satzung aufgestellt. Ankläger und Richter, Angeklagter und Verteidiger: Knaben und Mädchen im dunkelblauen Aermelschurz, und sehr streng, sehr gerecht, sehr alttestamentarisch soll es dabei hergehen. Und da ist es nun an den Erwachsenen, den Halbwüchsigen die Augen zu öffnen für einen ganz neuen Begriff, für die Caritas, und sie so, am lebendigen Beispiel, für den christlichen Advent in der Menschengeschichte empfänglich zu machen. In Einfühlung, in «mildernde» Umstände, in Mitleid setzt sich die zwischen die Zerknirschung des Sünders und den streng fahndenden Groll der Richter hineingetragene frohe Botschaft um, und es soll vorgekommen sein, dass bei solcher «Ehrenhofverhandlung» Magistrat wie Angeklagter, Verteidiger wie beisitzender Lehrer, schliesslich zusammen weinten, angerührt von der Ahnung, was das sei: Verfehlung, Gerechtigkeit und Liebe.

Prof. Dr. C. G. Jung †

Carl Gustav Jung wurde am 26. Juli 1875 in Kesswil TG als Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren. Er besuchte in Basel das Gymnasium und studierte dann in Basel, Zürich, Paris und London Medizin. Von 1905—1909 war er Assistenz- und Oberarzt am Burghölzli (psychiatrische Universitätsklinik Zürich) bei Professor Bleuler, jenem Psychiater, der sich zuerst Freudschen Lehren offen zuwandte. Als Ergebnis sorgfältiger Experimente veröffentlichte Jung schon ab 1906 bahnbrechende Arbeiten, darunter «Diagnostische Assoziationsstudien», in denen erstmals der dann so bekannte grundlegende Begriff des «Komplexes» erschien. In Zürich als Spezialarzt für Psychotherapie tätig, habilitierte er sich 1905 für Psychologie und Philosophie an der Universität Zürich (bis 1913). 1933—1941 lehrt er als a. o. Professor an der ETH in Zürich, ab 1944 für kurze Zeit als Ordinarius für medizinische Psychologie in Basel. Jung war Ehrendoktor der ETH.

Jung war Sigmund Freud, dessen Psychoanalyse er aufnahm, 1907 begegnet. 1912 kam es zum Bruch. Der Grund war Jungs Hypothese des «kollektiven Unbewussten», jener Autochthonen, selbständigen Macht, die universell seit dem Bestehen von Menschen seelische Vorgänge in bestimmten, sich seit Urzeiten gleichbleibenden Bildern prägt, in den sogenannten «Archetypen». Jung unterscheidet zwischen dem individuellen und dem «kollektiven» Unbewussten. Das erstere betrachtet er als durch Verdrängungen usw. erworben, das letztere sei jedoch durch die Gehirnstruktur vererbt. Die einseitigen Erklärungen psychischer Vorgänge bei Freud und Adler ersetzte Jung durch sein vielseitiges System der «Komplex- oder Tiefenpsychologie», das von der Ganzheit und Polarität des Menschen ausgeht. Er veröffentlichte eine grosse Anzahl von Werken, in denen er diese Anschauung durch die Erforschung von Mythen, alchimistischen Schriften, Fabeln, Sagen und Märchen belegt. Psychotherapie in seinem Sinne bedeutet «Individuation», d. h. der Mensch soll zum «Werde, der du bist» durch eine Auseinandersetzung mit seinem Unbewussten gelangen. Jung schuf weiter eine psychologische Typenlehre. Danach ist jeder Mensch entweder ein Extravierter, der sich vorwiegend nach den Objekten der Aussenwelt orientiert, oder ein Introvertierter, dem das Subjekt Zentrum aller Interessen bleibt. Eine weitere Unterteilung ergibt sich, je nachdem bei der seelischen Einteilung die Funktionen des Denkens, des Fühlens oder der Intiution überwiegen. Demnach ist jeder Mensch extravertiert oder introvertiert und auserdem ein Denk-, Fühl-, Empfindungs- oder Intuitionstyp, was auch Varianten ergibt.

Die Hauptwerke von Jung sind: «Psychologische Typen» (1921), «Die Beziehungen zwischen dem Ich und dem Unbewussten» (1928), «Seelenprobleme der Gegenwart» (1931), «Die Wirklichkeit der Seele (1934), «Ueber die Psychologie des Unbewussten» (1943) und «Psychologie der Religion» (1949), «Symbolik des Geistes» (1948), «Gestaltung des Unbewussten» (1950), «Aion, Untersuchungen zur Symbolgeschichte» (1951), «Ueber Synchronizität» (1952), «Antwort auf Hiob» (1952), «Naturerklärungen und Psyche» (1952), «Von den Wurzeln des Bewusstseins, Studien über den Archetypus» (1954), «Der göttliche Schelm» (1954) und «Mysterium Coniunctionis» (3 Bände 55—57). Von Jungs gesammelten Werken ist zuletzt Band 6 «Psychologische Typen» erschienen.

Das C.-G.-Jung-Institut in Zürich widmet sich der Pflege seines Werkes. Die Ergebnisse werden in einer Publikationsreihe unter dem Titel «Studien aus dem C.-G.-Jung-Institut» zugänglich gemacht.

*

Dem Wiederentdecker der Ganzheit und Polarität der menschlichen Psyche und ihrer Einheitstendenz, dem Diagnostiker der Krisenerscheinungen des Menschen im Zeitalter der Wissenschaften und der Technik, dem Interpreten der Ursymbolik und des Individuationsprozesses der Menschheit.

Aus der Urkunde, die C. G. Jung von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich anlässlich der Verleihung des Ehrendoktors überreicht wurde.

Berner Frauen äussern sich zur Reorganisation des Rundspruchs

An der Delegiertenversammlung des Bernischen Frauenbundes (über die in der nächsten Nummer eingehend berichtet werden soll) zeigte sich im Blick auf den schweizerischen Rundspruch, dass die Frauen sich mitverantwortlich fühlen gerade auch dort, wo es um kulturpolitische Fragen und Entscheide geht. Nachdem die grosse Frauengemeinde sachlich über jene Bestrebungen unterrichtet worden war, die — im Zusammenhang mit der Organisation des schweizerischen Fernsehens — auch auf eine Reorganisation des Rundspruchs abzielen, hiessen die Delegierten einstimmig folgende Erklärung gut:

«Der Bernische Frauenbund verfolgt aufmerksam die öffentliche Aussprache über Ausbau und Gliederung des schweizerischen Fernsehens und eine allfällige Reorganisation des Rundspruchs. Als Vertreter eines grossen Kreises von Radiohörerinnen warnt er vor zentralistischen, die kulturelle Eigenart unseres Landes zu wenig berücksichtigenden Lösungen. Er hält fest, dass die Programme Beromünsters im grossen ganzen gut zusammengestellt sind und ein beachtliches Niveau wahren. Der Frauenbund ist überzeugt, dass bei vielen Sendegattungen Wesentliches an Gehalt und Farbe verloren ginge, wenn sie weniger als bisher im Kulturboden der Regionen verwurzelt wären. In bezug auf Studio Bern erwartet er, dass diesem die geistige, rechtliche und organisatorische Grundlage erhalten bleibt, auf der es weiterhin seine Kulturaufgabe in bewährter Weise erfüllen kann. Im besondern verweist hier der Frauenbund auf den Beitrag, den Radio Bern — teils auch im Rahmen der «Frauen-» und «Kinderstunden» — im Dienst der Familie leistet, der staatsbürgerlichen Erziehung und Information, des Kulturaustausches zwischen Deutsch und Welsch, der Verständigung ganz allgemein über mancherlei Grenzen hinweg.

Der Frauenbund anerkennt, dass seit der Einführung des Vorortssystems die Programmarbeit auf Beromünster-Ebene vermehrt koordiniert worden ist. Er empfiehlt, das Vorortssystem noch weiter zu verfeinern.»

Erstmals eine Westschweizerin an der Spitze des grössten Dachverbandes katholischer Frauen

Der Schweizerische katholische Frauenbund SKF steht eindeutig auf dem Boden des Familienschutzes. Deshalb musste er seine Präsidentin, Frau Dr. jur. Elisabeth Blunschy-Steiner aus Schwyz, die während den letzten vier Jahren den Verband mit massvoller Klugheit und wachsendem Geschick hervorragend geleitet hatte, durch Annahme ihrer Demission ihrer Familie zurückgeben. Als ihre Nachfolgerin wurde mit prächtigem Stimmenmehr die bisherige Vizepräsidentin Yvonne Darbre-Garnier aus Lausanne gewählt, als erste Westschweizerin, die an die Spitze dieses Verbandes berufen wird.

Madame Yvonne Darbre ist in der schweizerischen Frauenbewegung ein Begriff. Ihre Leichtigkeit im sprachlichen Ausdruck — sie versteht und spricht auch das Schweizerdeutsche — machte sie schon während ihrer Studienzeit zu einer gesuchten Mitarbeiterin im Akademikerinnenverband, durch welchen sie in die internationale Zusammenarbeit eingeführt wurde. Seither hat sie in unzähligen Gremien mitgearbeitet und stets Wertvolles geleistet (denken wir beispielsweise an ihre Mitarbeit im Organisationskomitee der Saffa 58!).

Es war ein Festtag besonders für den westschweizerischen Regionalverband des SKF, die «Fédération Romande», als ihre Präsidentin nun an die Leitung des gesamtschweizerischen katholischen Frauenbundes berufen wurde. Vor sieben Jahren, als der SKF zuletzt in der Saanestadt tagte, konnte die Fédération Romande ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen feiern. Am letzten Donnerstag vereinigte eine glanzvolle Versammlung, an der die beiden Bischöfe Dr. Franciscus von Streng und Dr. François Charrière, sowie Mgr. Dr. Xavier von Hornstein, der Rektor der Universität Freiburg, teilnahmen, den Frauenbund in der Aula Magna der Universität. Als Ergänzung des Jahresberichtes folgte eine Würdigung der beiden verbandseigenen Zeitschriften, «Die Familie» und «Die Schweizerin», und gleichzeitig konnte die Versammlung der leider abwesenden Redaktorin der «Familie», Hildegard Schilling, die besten Wünsche zu ihrer zwanzigjährigen Tätigkeit als Redaktorin in die Ferien senden. Von den angeschlossenen 11 schweizerischen Mitgliederverbänden und 26 Reginal- und Kantonalvereinen mit etwa 300 000 Mitgliedern kamen diesmal die Müttervereine und der tessinische Kantonalverein zum Wort. Madame Maria Piller richtete vom kürzlich in Rom durchgeführten Kongress der Union mondiale des Organisations féminines catholiques, der UMOFC, deren Bureau die neue Zentralpräsidentin Yvonne Darbre als Kassierin angehört.

Die übrigen Berichte konnten dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht entnommen werden, von denen besonders die beiden Werke «Erholungsheim Hof Gersau» als Müttererholungsheim und die «Schule für Sozialarbeit Luzern» das Interesse einer weitern Oeffentlichkeit verdienen. In der Schule für Sozialarbeit werden seit dem Frühjahr 1960 auch Schüler aufgenommen. Der Beitrag des Bis-

tums Basel soll, wie dem Votum des Bischofs entnommen werden konnte, um 20 Prozent erhöht werden. Zwei interessante Referate bildeten das Programm des Nachmittags. Ein vorzüglicher Kenner der Ostprobleme, Prof. P. J. Bochenski OP, Leiter des Osteuropa-Institutes der Universität Freiburg, sprach zum Thema «Der kommunistische Glaube», und die Dozentin am Institut für Heilpädagogik der Universität Freiburg, Prof. Laure Dupraz, sprach über «La jeunesse, cette éternelle méconnue».

H. L.-O.

Grossmütter unserer Zeit

In meiner Kuriositätenmappe befindet sich ein Zeitungsartikel, der über eine in Kopenhagen gestartete Schönheitskonkurrenz für Grossmütter berichtet. Tausende von Frauen hätten demnach ihre Photo eingesandt und sich den strengen Anforderungen der Jury unterzogen. Die Resultate seien verblüffend gewesen und nicht wenig Grossmütter hätten eine Taillenumfang von weniger als 60 Zentimetern aufgewiesen! Sie hätten der Idealfigur, wie sie durch die Filmstars von Hollywood verkörpert werde, so sehr entsprochen, dass die Begeisterung darüber in ganz Dänemark gross gewesen sei.

Man kann über solche Unternehmen lachen und spotten, man kann sie als Unsinn bezeichnen oder sich begeistern dafür. Sicher ist es, dass eine Prämierung der schönsten Grossmütter nur die Krönung all der Anstrengungen und Lehren ist, die nun schon seit geraumer Zeit in allen Zeitschriften gemacht werden. Bekanntlich ist ja das Papier geduldig, und viele Federn haben schon über die Frauen im allgemeinen und über die alternden Frauen im besonderen geschrieben. Statistisch ist festgestellt, dass wir Menschen von heute länger leben und der Durchschnitt ein viel höheres Alter erreicht als noch vor fünfzig Jahren. Die Wandlung der Frau zeigt sich am deutlichsten bei den Jahrgängen über fünfzig. Es gibt in ihren Reihen Frauen, deren Alter schwer zu schätzen ist. Gesündere Ernährung, ein vernünftiges Mass an Sport und nicht zuletzt die Berufstätigkeit sind die Verjüngungsmittel, denen sich heute kaum mehr eine Frau verschliesst. Diese Wandlung ist nicht plötzlich gekommen, sondern hat sich langsam vollzogen. Die Frau von heute, die so oft ihr ganzes Leben lang auf sich selbst gestellt ist und sich durchbringen muss, wird ganz zwangsläufig danach trachten, möglichst lange jung und leistungsfähig zu bleiben. Ein bequemes Leben und ein träges Dahinvegetieren machen alt.

Es mutet uns komisch an, wenn zum Beispiel Balzacs Heldinnen mit dreissig Jahren sich vom Leben zurückziehen, um nur ihren Erinnerungen zu leben. Sie haben mit der lauten, äusseren Umwelt abgeschlossen, und die Jahre, die noch vor ihnen liegen, zählen nicht mehr. In unserer Familie wird noch ein sogenanntes «Kapöttli» aus schwarzen Spitzen und mit breiten Seidenbändern aufbewahrt, welches meine Urgrossmutter an festlichen Tagen trug, nachdem sie das vierzigste Lebensjahr zurückgelegt hatte. Diese Kopfbedeckung verlieh der Trägerin Respekt aller Jungen, verwies sie aber auch unerbittlich ins Lager der alten Frauen.

Wie heutigen Frauen kennen noch die Grossmütter, die in ihrer Stube im Lehnstuhl sitzen und den Strickstrumpf bearbeiten. Wir kennen alle noch den Schemel zu ihren Füssen, darauf sich die Enkel drängten, um ihren Geschichten zu lauschen. Wir kennen die milde, alte Frauenhand, die über zerzaustes Haar und heisse Wangen streicht, wenn kindlicher Kummer das Herz zu zersprengen droht. Und wenn wir ehrlich sind, so ist es etwas Schönes um diese Grossmütter. Sie gefallen uns besser als die oben erwähnten. Was aber werden unsere Kinder einst an ihrer Stelle finden? Eine zigarettenrauchende Grossmama, deren grösste Sorge es ist, ihr wahres Alter zu verheimlichen? Eine Grossmama, die der Sklave von unzähligen Schönheitsmitteln geworden ist, damit ja kein weisses Haar oder gar ein paar vorwitzige Runzeln sie verraten? Eine Grossmutter, die sich viermal im Jahr einer Schlankheitskur unterzieht, um ja die Masse der Hollywooder Glamour-Girls zu bewahren, und die, statt Märchen zu erzählen, mit den Enkelkindern Sportresultate diskutiert?

Diese Entwicklung, die in Amerika ihren Anfang genommen hat, ist wohl darauf zurückzuführen, dass dort mit den Filmstars ein so grosser Kult getrieben wird. Wenn es dort gelingt, mit allen erdenklichen künstlichen Mitteln die Frauen jung zu erhalten, so dass sie mit vierzig Jahren noch junge Mädchen verkörpern, so heisst das noch lange nicht, dass dies auch für uns Schweizer Frauen erstrebenswert ist. Wenn uns eine Marlene Dietrich, die schon zweifache Grossmutter ist, noch immer zu bestricken vermag, so freuen wir uns daran und lassen es als Ausnahme gelten. Was in der Traumfabrik Hollywood, im künstlichen Licht der Scheinwerfer gut aussieht, würde bei uns in der eher nüchternen Atmosphäre leicht lächerlich wirken. Wir dürfen auch hier den Masstab nicht verlieren. Eine Frau kann auch im Alter noch schön sein. Wir müssen den Mut zu uns selber haben und nicht blindlings nachahmen wollen. In Anmut altern können, das ist die Kunst, die zu beherrschen wir erstreben sollten. Keine Extravaganzen, keine zu jugendliche Kleidung und vor allem keine Angst vor dem Altwerden! Das dürfte das Rezept sein, das für uns Schweizer Frauen Gültigkeit hat und das jeder Kritik standhält.

Hanni Cleis

Von der Schweizer WIZO-Föderation

Die Gruppe Basel war die aufmerksame Gastgeberin der diesjährigen Landestagung der Schweizer WIZO-Föderation. Die Eröffnung und Begrüssungen wurden auf den ersten Nachmittag verlegt, um genügend Zeit für die reichbefrachtete Arbeitstagung zu haben. Ferner liess es sich das Kulturressort angelegen sein, in der Einstellung, dass nur eine Verbundenheit mit den Wurzeln zu einer richtigen Einschätzung der Gegenwart führen kann, der Tagung zwei Vorträge voranzuschicken. Die Vorträge von Professor A. Bloch, Basel, über den «Ursprung des hebräischen Alphabets» und von Professor V. Gitermann über die «Beziehung des jüdischen Staates zu den Nachbarstaaten im Altertum» erfreuten sich eines ausgezeichneten Besuchs, auch von Gästen.

An einem geselligen Zusammensein am Abend nahmen auch die diplomatischen Vertreter des Staates Israel, S. E. Minister Sasson und Generalkonsul Dr. Naor teil, wobei Minister Sasson nicht verfehlte, auf die Bedeutung des Sozial- und Erziehungswerkes der WIZO für die Einordnung der neuen Einwanderer in Israel hinzuweisen.

Nachdem der Tätigkeitsbericht des Föderationsvorstandes und der 15 Sektionen und die Jahresrechnung bereits den Delegierten durch die rührige Aktuarin, Frau Hanna Schüler, zugesandt worden war, kamen die Delegierten wohlorientiert an die Sitzung. Die Präsidentin, Frau Bertie Halff, konnte sich darauf beschränken, in einem wohlaufgebauten Exposé die Probleme der Welt-WIZO zu schildern, die genau zu erkennen, sie an der Plenarsitzung der Exekutive in Israel Gelegenheit hatte. WIZO wurde zu den internationalen Organisationen UNICEF und ECOSOC zugelassen und hat ihre Arbeit dort aufgenommen. Die Situation in Israel bildet den Ausgangspunkt der Lage in den Ländern, und wenn auch die ökonomische Lage besser geworden ist, so bleibt sie doch für viele Neueinwanderer, für ältere und ungeschulte und umzuschulende Kräfte prekär. Das Budget der WIZO wird durch die höheren Lebenskosten beeinflusst; zum ersten Male fallen Pensionskosten für ältere Angestellte ins Gewicht, da man früher keine Pensionsfonds hatte. Vom Gesamtbudget der WIZO, das alljährlich zwischen 17 und 18 Millionen Franken beträgt, müssen 52 Prozent ausser Landes aufgebracht werden. Israel selbst bringt durch die Israel-WIZO, durch die Verkaufsläden, durch Schulgelder usw. 48 Prozent auf. Die Administrationskosten wurden weiter gesenkt; jedoch blieb ein Defizit bestehen. Erst kürzlich kam ein Notschrei von der Schweizer Landwirtschaftsschule Nachlat Jehuda, die von der Schweizer Föderation betreut wird, um Erhöhung des Beitrages, da kein Jugendlicher dieser Schule volles Schulgeld bezahlen kann; allein 29 Kinder sind elternlos, viele wissen nicht, wo jene verblieben sind. Einige zahlen uns symbolische Schulgelder in diesem Internat. Der Schlafsaal ist ungenügend. Um Nachlat Jehuda und eine möglichst intensive Hilfeleistung dreht sich ein Teil der Diskussionen der Tagung; insbesondere die kleinen Sektionen wissen nicht, wie sie ausser ihrem bisher aufzubringenden Budget weitere Mittel aufbringen sollen. Basel hat mit einem Orangenverkauf an Ständen und in Filialen des Allgemeinen Consumvereins 30 000 kg Citrusfrüchte verkauft, wobei auch nichtjüdische Frauen halfen. Andere Sektionen werden diese Anregung übernehmen. Man will versuchen, Legate und Stipendien zu erhalten und weiter auf neue Mittel zu sinnen. Für dieses Jahr hofft man auf Einkünfte aus der Vorpremière des Films «Exodus», so dass eine Erhöhung der notwendigen Mittel für Nachlat Jehuda neben den bisherigen Budgets und bei Erhöhung einiger in einem erfreulichen Optimismus bewilligt wurde. Im Zusammenhang mit Budgetfragen wurden solche des Mitgliederbestandes und der Gestaltung der Arbeit temperamentvoll diskutiert. Nach Erledigung der Traktanden Touristik und Kulturarbeit wurde über die Abänderung der Statuten beraten; die Vorschläge der Kommission, die eine Begrenzung der Amtszeit für die Präsidentin und die Vorstandsmitglieder vorsah, um auch jüngeren Kräften die Gelegenheit zur Mitarbeit zu geben, fanden nicht überall Beifall, wurden jedoch angenommen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. Die langjährige bewährte Präsidentin, Frau Bertie Halff, jedoch lehnte ab, wieder zu kandidieren. An ihre Stelle wurde Frau Bluette Nordmann, Fribourg, als neue Präsidentin gewählt. Als man am späten Abend wieder nach Hause fuhr, geschah es im Bewusstsein, wohltuenden Gedankenaustausch gepflogen und konstruktive Arbeit geleistet zu haben.

C. W.-M.

Bern statt Mailand

«Im Röseligarte, dert chasch mer warte»

gi. Der Liedertext weist einerseits darauf hin, dass Röseligarte die in deutschen Landen gebräuchliche Bezeichnung war für Begräbnisstätten, andererseits zeigt es die Rolle der Frau als Liebende und Wartende, die einzige Rolle, die ihr der Mann und Söldner damals zugestand. Die Sache mit dem Friedhof trifft auch für Bern zu, diente er doch bis 1877 diesem Zweck. Auf die Geschichte dieser Anlage hoch über Bern, zu deren Füssen sich das Altstadtbild ausbreitet, übten die Frauen jedoch ganz andern Einfluss aus, ist es doch ihrem Eingreifen zu verdanken, dass dieses Gelände nicht überbaut wurde. 1901 hält ein Protokoll des Verschönerungsvereins Bern fest:

Vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein, Sektion Bern, wird der VVB angefragt, ob er geneigt wäre, seinerseits mit ihm eine Petition an die zuständigen Behörden zu richten und zu unterzeichnen, zur Erhaltung des Rosengartenfriedhofes als freier, stiller Promenadenplatz ohne jeglichen Wirtschaftsbetrieb oder Musikpavillon. Der VVB bejaht diese Anfrage.

Quartierleiste, Lehrerinnenverein und medizinisch-pharmazeutischer Bezirksverein schlossen sich der Petition an, so dass nach zweijährigem Ringen ein Gemeindebeschluss im Sinne der Petition zustandekam. Bis 1913, dem Jahr der letzten Exhumationen, amtete Frau Müller-Bucher als Aufseherin. Mit Beendigung der Zwitterexistenz des Rosengartens mehrten sich die Stimmen für Erstellung eines Familienrestaurants. Es wurde aber nur ein Freiluftrestaurant bewilligt. Die Protokolle des VVB nennen von da an alljährlich Neuanschaffungen und Verbesserungen, z. B. 1917 3700 Stück Rosen in 130 der bewährtesten Sorten. Es fielen sichtbehindernde Mauern, es kamen Ruhebänke, Trinkwasserbrunnen und ein Seerosenteich mit zwei Skulpturengruppen von Bildhauer Hänny, Europa und Neptun darstellend, und später im Jahre 1937 die Porträtbüste Gotthelfs. Tausende von Einwohnern und fremde Gäste haben in all diesen Jahren erbauliche Augenblicke erlebt, so dass auch die neuesten Verbesserungspläne Sympathie fanden. Ein wahrer Rhododendronwald, aus dem Abbruch eines alten Parks in Holland angekauft und in jahrelang vorgesäuerte Erde angepflanzt, erstrahlt in voller Blüte. Diese sonst unter unserm Himmelsstrich nur kümmerlich gedeihende Pflanze ist im Rosengarten in einer Anzahl und Pracht besammelt, wie sie in der Schweiz einzig ist. Das neue Sommerrestaurant, der Kinderspielplatz, die Pergola, die Freihandbibliothek der Schweizer Autoren mit Lesehof, das noch zu erstellende Zementschachbrett, auf dem mit 60 cm hohen Figuren gespielt werden kann und das gleichzeitig als Musikpodium dienen soll, machen diese Anlage zu einem Freizeitzentrum von einmaligem Reiz. Dass aufgeschlossene Frauen den Keim dazu legten, soll deshalb wieder einmal erwähnt werden.

Frauen in anderen Ländern

Besorgniserregende Winterarbeitslosigkeit bei den österreichischen Landfrauen

In einer vom Oesterreichischen Landarbeiterkammertag vorgenommenen Untersuchung über die Intensivität der Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft überraschen vor allem die Ziffern aus dem Burgenland, wo bei den Frauen auf 100 Beschäftigte 407 Arbeitslosengeldbezieher fallen. Die Ursachen für diese hohen Ziffern liegen darin, dass die Burgenländer noch immer einen bedeutenden Anteil der Saisonarbeit in Niederösterreich stellen, den Sommer dort verbringen, während sie im Winter arbeitslos in ihren burgenländischen Heimatgemeinden leben.

Die Frauen sind von der Arbeitslosigkeit wesentlich stärker betroffen als die Männer. Nach dem Burgenland hat Wien, wo viele Frauen in Gartenbaubetrieben beschäftigt sind, die höchste Arbeitslosenrate. In anderen Bundesländern ist sie bedeutend geringer, insbesondere in Vorarlberg. In diesem stark industrialisierten Bundesland finden arbeitslos gewordene Landfrauen rasch eine Stelle in nichtlandwirtschaftlichen Berufen. Haben sie dann einmal einen passenden Arbeitsposten gefunden, so sind sie auch für die saisonstarke Zeit der Landwirtschaft verlorengegangen. Die Arbeitslosenversicherung ist in der Land- und Forstwirtschaft unbedingt notwendig. Die zunehmende Winterarbeitslosigkeit gibt aber leider den davon Betroffenen einen neuen Anreiz, sich bei günstiger Gelegenheit eine andere Arbeitsmöglichkeit zu suchen, wo entweder das Einkommen höher oder die Gefahr der Winterarbeitslosigkeit geringer ist.

S. Hess

Politisches und anderes

Die erste Sessionswoche

Der Nationalrat pflichtete der Vorlage über die technische Hilfe an Entwicklungsländer bei, wofür ein Kredit von 60 Millionen Franken gestellt werden soll. Sodann genehmigte der Rat den Geschäftsbericht und die Rechnungen der SBB für 1960, die Kredite für PTT-Bauten im Betrage von 30,2 Millionen, sowie die Vorlagen über die Beschaffung von 100 Kampfflugzeugen des französischen Modells «Mirage» und über die militärischen Bauten und Waffenplätze. Der Ständerat behandelte den Geschäftsbericht des Bundesrates für 1960 und hiess diesen gut. Er genehmigte auch den Beitritt der Schweiz zur Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit zur OECD, sowie Abkommen zwischen der EFTA und Finnland.

Wiener Memoranden Chruschtschews an Kennedy

Die sowjetische Regierung hat die Memoranden veröffentlicht, die Chruschtschew dem amerikanischen Präsidenten Kennedy in Wien übergeben hat. In beiden Schriftstücken werden die bekannten sowjetischen Ansichten zu den Themen Deutschland, Berlin, Einstellung der Atomversuche und Abrüstung zusammengefasst. Im Deutschland-Memorandum fordert der sowjetische Regierungschef den baldigen Abschluss eines Friedensvertrages «mit beiden deutschen Staaten» und stellt als Alternative den Abschluss eines separaten Friedens mit der Sowjetunion in Aussicht. Es wird vorgeschlagen, unverzüglich eine Friedenskonferenz einzuberufen, den Regierungen in Bonn und Ostberlin sechs Monate Zeit zu geben, um sich über interne Fragen der Friedensregelung zu einigen und dann einen oder zwei Friedensverträge abzuschliessen, in denen die Grenzen von 1945 fixiert werden. Gleichzeitig müsse Westberlin in eine freie entmilitarisierte Stadt von strenger Neutralität umgewandelt werden, deren Sicherheit «symbolischen Truppenkontingenten» der vier Besetzungsmächte oder auch neutralen Staaten unter Aufsicht der UNO überlassen wäre. Im zweiten Memorandum wird die sowjetische Haltung über die Einstellung der Atomwaffenversuche und die Abrüstung erläutert.

Wiederaufnahme der Laos-Konferenz

Die Genfer Laos-Konferenz ist letzte Woche in eine ernste Krise geraten, nachdem prokommunistische Rebellen die Stadt Padong in Laos eingenommen haben. Die Verhandlungen wurden vertagt. Nach langen harten Besprechungen zwischen dem britischen Aussenminister Lord Home und seinem sowjetischen Kollegen Gromyko ist es gelungen, dass die Delegationen der Laos-Konferenz am Montag wieder zu einer Plenarsitzung zusammengetreten sind. Es wurde auch eine Einigung der streitenden laotischen Parteien erzielt. Der königliche laotische Ministerpräsident, Prinz Boun Oum, der ehemalige neutralistische Ministerpräsident Prinz Suvanna Phouma und der Führer der kommunistischen Rebellen Prinz Souphanouvon werden sich am 17. Juni in Zürich treffen, um die Frage einer Koalitionsregierung in Laos zu besprechen.

Die Konferenz in Evian

Zum Abschluss der dritten Woche der Konferenz in Evian ergriff der Chef der FLN-Delegation Belcam das Wort. Er verlangte, dass Algerien auch das Gebiet von Sahara umfassen sollte. Mit dem gleichen Argument der territorialen Integrität lehnte er auch das Bestehen französischer militärischer Enklaven auf algerischem Gebiet ab. In bezug auf das Problem der europäischen Minderheit lehnte die FLN-Delegation die französische Forderung nach Garantien auf der Basis einer organischen Zusammenarbeit der verschiedenen Gemeinschaften in Algerien ebenfalls heftig ab.

Fanfani und Segni in Washington

Der italienische Ministerpräsident Fanfani ist zusammen mit Aussenminister Segni zu einem 6 Tage währenden Staatsbesuch in Washington eingetroffen.

Weiteres Ansteigen des Volkseinkommens

Nach einer groben Schätzung des eidgenössischen Statistischen Amtes belief sich das schweizerische Sozialprodukt (Volkseinkommen und indirekte Steuern) im Jahre 1960 auf netto 33,8 Milliarden Franken gegenüber 31,4 Milliarden im Jahre 1959. Dies entspricht einer Zunahme um nicht weniger als 2,4 Milliarden Franken oder 7,6 Prozent, während im Jahre 1959 die Erhöhung 4,5 Prozent ausgemacht hatte.

Sechs Prozent Stimmbeteiligung in der Waadt!

Bei der Abstimmung vom letzten Sonntag über die Revision von 4 Artikeln der Verfassung von 1885 betrug die Wahlbeteiligung der Stimmbürger lediglich 6 Prozent. Auch die Berner Abstimmung der letzten Woche wies nur 19 Prozent auf.

Abgeschlossen Montag, 12. Juni 1961 *cf*

Asklepios heute

Von Aline Valangin, Ascona

Schon die alten Griechen wussten, dass im Schlaf Heilkräfte wirksam werden können. Sie besassen in Epidauros ein Heiligtum (wir würden sagen Sanatorium), in dem zwar nicht Aerzte oder Pfleger heilten, sondern einzig der Schlaf im Heilraum zur Genesung führte, richtiger: der Traum, der im Schlaf dem Kranken beschert wurde. In diesem Traum erschien ihm der Heilgott Asklepios in seiner Kultgestalt als bärtiger milder Mann, oder in einer seiner Tierformen als Schlange oder Hund. Er tat meist nichts weiter, als die kranke Körperstelle berühren, wonach er verschwand. Beim Erwachen war der Kranke gesund. Blieb der Heiltraum aus, wurde angenommen, der Kranke sei unheilbar. Man hat unzählige Votivtäfelchen und Inschriften auf Stelen gefunden, mit denen von Asklepios Geheilte ihm ihren Dank abstatten. Sie reichen bis ins 5. Jahrhundert v. Chr. zurück.

Die Erfolge in diesen «Kuranstalten» waren so gross, dass nach und nach überall dem Asklepios geweihte Heilstätten gegründet wurden. Es soll in der antiken Welt bei 420 solcher gegeben haben. Alle waren Filialen von Epidauros. Ueber die Errichtung solcher Filialen gibt ein Bericht von Ovid genaue Auskunft. In Kürze: Die Pest wütete zu Rom. Das Orakel, um Rettung angefleht, wies nach Epidauros. Man schickte Gesandte hin, und der Gott fand sich bereit, in Form einer gewaltigen Schlange den Römern auf ihr Schiff zu folgen, um ihre Stadt von der Seuche zu befreien. In Ostia angekommen, wurde das heilige Tier vom ganzen Volk mit ungeheurem Jubel und übermässigen Opferungen empfangen. So wie das Schiff, den Tiber hinaufgezogen, zur Insel gelangte (die jetzt im Herzen der Stadt liegt), gab die Schlange zu verstehen, dass sie dort landen möchte, wo sie dann ihre göttliche Gestalt wieder annahm. Die Pest war besiegt. Um 291 v. Chr. wird auf der Tiberinsel ein Asklepieion errichtet. Heute noch stehen an seiner Stelle ein grosses Spital mit Apotheke, gegenüber die Kirche S. Bartolomeo, deren Säulen aus dem Asklepiostempel stammen.

Zu Asklepios, oder Aeskulap, wie die Römer den Gott benannten, gehören als Attribute vornehmlich die Schlange, ein Symbol der Erneuerung des Lebens (sie kann aus ihrer alten Haut schlüpfen), und das Wasser, das reinigt: Quelle, Fluss, Brunnen. Auch der Hund ist sein Tier, als nächtliches Geschöpf, man denke an den Zerberus, der den Eingang zur Unterwelt bewacht, und der Hahn, der den neuen Tag ansagt und darum, wie im Falle von Sokrates, auch angerufen (und geopfert) wurde, um einem Sterbenden den neuen Zustand zu verkünden, in den er einzugehen hatte. Auf bildlichen Darstellungen ist Asklepios meistens von Hygieia, seiner Tochter oder Frau, Göttin der Gesundheit, begleitet. Es scheint, dass das Bild des Heilgottes mit seiner Gefährtin eine harmonische Verbindung von männlichen und weiblichen Aspekten darstellt, die Genesung bewirkt, indem sie im Hilfesuchenden selbst ein Gleichgewicht seiner entgegengesetzten Tendenzen, als Abglanz des göttlichen Vorbildes, ermöglicht. Hygieia trägt schon Züge der späteren christlichen Fürbitterin Maria, wie auch Asklepios grosse Verwandtschaft mit Christus aufweist, neben dem er übrigens fast 500 Jahre lang gleichzeitig verehrt wurde.

Dies sind nur die hauptsächlichsten und für das Folgende wichtigsten Bedeutungen des Heilgottes. Dass er heute noch seine Wirksamkeit einsetzen kann, beweist der Traum einer Frau von zirka 40 Jahren, die sich wegen schwieriger innerer und äusserer Verhältnisse in psychologische Behandlung begab, aber zunächst keine nennenswerte Erleichterung erfuhr. Ihre Lage blieb düster verhängt, ja schien unlösbar, da sie sich gegen eine Einsicht sträubte, die von ihr — wie sie befürchtete — ein übergrosses Opfer verlangen würde. Eines Abends fühlte sie sich elend und fiebrig. Das Thermometer stieg auf 39 Grad. Sie legte sich nieder. Ein Schüttelfrost überfiel sie, so heftig, dass das ganze Bett mitschüttelte, wie sie berichtete, und ihr Atem wie ein Bellen aus ihr drang. Trotzdem wollte sie den Arzt so spät nicht bemühen. Schliesslich schlummerte sie ein und verschlief den ganzen nächsten Tag und die folgende Nacht, worauf sie erfrischt und mit dem Gefühl glücklicher Genesung aufstand. Den einzigen Traum, den sie während des langen Schlafes gehabt hatte und den sie für die gute Wirkung verantwortlich machte, ohne ihn noch zu verstehen, schrieb sie auf.

Der Traum: Ich sass mit meinem Freund in einem Kaffeehaus in Paris, dem Pont de l'Alma direkt gegenüber. Es kann auch der Pont-Neuf gewesen sein, der das Quaiufer mit der Citéinsel verbindet, wo Notre-Dame und das Spital Hôtel-Dieu stehen, oder eher noch der Ponte Fabricio in Rom, der auf die Tiberinsel führt. Wir hatten uns offenbar gestritten. Eine unerträglich böse Stimmung herrschte. Es dunkelte stark. — Auf einmal bemerkte ich, dass ich, auf einem Rollteppich liegend, über die Brücke gezogen werde. Der Teppich ist grünlich, mit Rippen, die sich auf und ab bewegen. Wie eine Schlange, finde ich, und döse ein. Als ich wieder zu mir komme, bin ich am anderen Ufer angelangt, habe also die beiden Arme des Flusses und die dazwischen liegende Insel überquert. Der Teppich hält an, ich steige aus und befinde mich im flachen Stationsgebäude einer Untergrundbahn. Es ist sehr finster hier. Und völlig einsam. Im Hintergrund gähnt eine offene Türe, ein schwarzes Loch; davor still und aufmerksam ein Hund. Er scheint zu warten, ob ich durch die Tür eintreten wolle oder nicht. Ich schaue hinein. Eine Treppe verschwindet im Dunkel. Dort unten muss etwas Ungeheuerliches sein. Mir wird angst, ich bin wie gelähmt... drehe mich dann um und gehe hinaus, wo der Teppich jetzt in der entgegengesetzten Richtung sich bewegt. Ich setzte mich darauf, die Beine angezogen, die Arme um die Knie gelegt, den Kopf erquickend von kühler Luft umweht. Am Horizont Dämmerung. Sehr fern kräht schon ein Hahn. Es wird heller. Ein unbeschreibliches Gefühl der Befreiung durchdringt mich, eine glückhafte Klarheit, eine Begeisterung, wie ich sie nie empfand. Da, auf der Höhe des Brükkenbogens, erblicke ich unten die Insel, darauf in feierlichem rötlichem Licht die Säulen eines antiken Tempels und daneben den fein ziselierten Turm einer gotischen Marienkirche. Das Erscheinen dieser herrlichen Gebilde überwältigt mich. Ich weine Tränen entzückter Zerknirschung und Dankbarkeit. Noch lange schaue ich zurück auf die im Morgen langsam verblassenden Zeichen. — Dann komme ich am Quai an, aber alles sieht ganz anders aus als bei der Abfahrt. Es ist Tag, ein Wagen steht da, den ich besteige, um «nach Haus» zu fahren.

So weit der Traum, der kaum einer Erklärung bedarf. Die Frau fügte bei, «nach Haus» bedeute ihren Geburtsort, wo das Stadtspital «Insel» heisse.

Nicht nur war die sie anfallende Fieberkrankheit überwunden, auch die längst fällige Trennung von ihrem Freund, der sie sich bis dahin als einer Katastrophe widersetzt hatte, ergab sich ganz von selbst, neue Zukunftsmöglichkeiten eröffnend, und sogar ihre verfahrene finanzielle Lage kam durch einen völlig unerwarteten Zufall ins Gleichgewicht.

Man wird nun fragen, wie diese Frau dazu komme, im Traum antike Heilsbilder wieder zu erwecken

(Fortsetzung auf Seite 4)

Sonderseite «Schweizer Frauenblatt»

Freitag, 16. Juni 1961 Nr. 24/206

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite: Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung. Zuschriften an: Frau A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel

Sollen die Basler Frauen im Herbst politisch getestet werden?

Verschiedenfarbige Wahlzettel für Männer und Frauen?

Der Engere Bürgerrat (Exekutive) der Bürgergemeinde Basel-Stadt hatte vorgesehen, für die im Herbst stattfindenden Bürgerratswahlen, an denen zum erstenmal Frauen teilnehmen werden, verschiedenfarbige Wahlzettel drucken zu lassen. Frauen rosa? Männer himmelblau? fragte eine Basler Tageszeitung. Auf diese Weise hoffte man, interessante statistische Feststellungen machen zu können. Legen Männer und Frauen verschiedenfarbige Wahlzettel ein, so kann man nämlich nicht nur ihre Stimmbeteiligung feststellen, sondern auch, ob sie sozialistisch, radikal, liberal, katholisch, kommunistisch stimmen. Ausserdem liesse sich feststellen, ob die Frauen den Frauen, oder eher den Männern die Stimme geben, ob sie gerne panachieren, ob sie die freie Liste einer Parteiliste vorziehen usf. Zum Glück finden aber nicht nur die Basler Frauen, dass ein solches Wahlverfahren gegen das Stimmgeheimnis verstosse und also ungesetzlich sei, sondern auch eine grosse Zahl von Politikern und Juristen ist derselben Ansicht.

Dr. jur. Andreas Gerwig, Mitglied des Weitern Bürgerrates, hat deshalb eine Interpellation in dieser Angelegenheit eingereicht. In der Sitzung vom 6. Juni 1961 begründete er sie:

«Es sei vorausgeschickt, dass heute nicht wieder die alten Leidenschaften um das Frauenstimmrecht entfacht werden sollen, nicht falsch verstandener Männerstolz ist in Gefahr: es geht einzig darum, ob wir Männer nicht im Begriffe sind, etwas Unüberlegtes, Unkluges, ja Gesetzwidriges zu tun, wenn wir für die kommenden Bürgerratswahlen verschieden farbige Wahllisten verwenden lassen; also nur um uns Männer, um unser politisches und rechtliches Tun geht es.

Es ist so, dass im Herbst eine bedeutsame Entwicklung in Basel mit dem Stimm- und Wahlrecht der Frauen beginnt, dass also erstmals

Frauen und Männer eine politische Einheit

sind, die um ihre Meinung befragt wird. Und diesen Anlass will nun der Engere Bürgerrat benützen, um diese Einheit wieder zu sprengen, um durch verschiedene Listen zu entdecken, auf welche Weise nun unsere Frauen ihr Stimmrecht ausüben. Denn das ist ganz klar, man würde durch dieses Vorgehen bereits in der ganzen Schweiz am Sonntagabend des Wahltages wissen, wieviele Frauen radikal, wieviele liberal oder sogar kommunistisch gestimmt haben. Zugegeben, es wäre sehr interessant, dies zu wissen, genau zu erfahren, was macht das Frauenstimmrecht aus, wohin führt es praktisch jede Partei? Man würde dann aus solchen Resultaten durch Wahlstrategen und Reklamebüros Schlüsse ziehen lassen und sich bei späteren Wahlen gemäss den gewonnenen Einsichten verhalten. Aber das kann man nur dann, wenn man weiss, wie die Frauen stimmen, oder mit anderen Worten, wenn man hinter das politische Geheimnis der Frau kommt. Hinter dieses Geheimnis kommt man nur, wenn man das in der Schweiz zu Recht so unbeschränkt geltende Prinzip des Wahlgeheimnisses durchstösst. Bis jetzt lag das Problem der

absoluten Gültigkeit des Wahlgeheimnisses

auf ganz anderem Boden, es wahrte den Schutz des einzelnen, waren es doch immer Männer, die stimmten. Ich könnte mir vorstellen, wie sich die Männer auflehnen würden, wenn einmal zu Probezwecken verschiedene Wahlzettel für Verheiratete und Ledige ausgegeben worden wären, obwohl es doch sicher interessant wäre, zu sehen, ob nicht z. B. gerade die Ledigen eine deutliche Linkstendenz aufgewiesen hätten oder umgekehrt. Niemandem ist zu Recht so etwas bisher in den Sinn gekommen. Sobald aber ein Wahlkörper, ein Kollegium aus zwei verschiedenen Gruppen zusammengesetzt ist, dann beginnt naturgemäss erst das Wahlgeheimnis zu spielen, dann muss, da Frau und Mann ein einziger Wahlkörper sind, das Geheimnis, wie sie einzeln stimmen, gewahrt bleiben, genau gleich wie das persönliche Wahlgeheimnis des einzelnen. Würde man dies nicht tun, so würde das auf eine echte indirekte Beeinträchtigung des Wahlgeheimnisses hinauslaufen, die vielleicht im ersten Moment weniger gefährlich wirken würde, aber genau gleich gefährlich wäre, wie eine Beeinträchtigung des persönlichen. Man wird wohl nicht wissen, wie Frau Müller stimmt, aber was innerhalb des unteilbaren Kollegiums von Männern und Frauen die eine und die andere Gruppe stimmt, das liegt dann offen da. Man wird nicht einwenden können, das wisse man ja auch, wenn man Vergleiche zur letzten Männerabstimmung ziehe. Wenn man das so genau wüsste, dann wäre das Vorgehen des Engeren Bürgerrates gar nicht nötig. Aber die Demokratie ist keine Statistik, sondern eine lebendige, dauernde, immer neue Auseinandersetzung, die nackte Statistik wird die Demokratie nie erfassen können und sollen.

Wir müssen uns klar sein, in der heutigen Zeit zeichnet sich eine ganz deutliche Bewegung der Gefährdung des Wahlgeheimnisses ab, die von allen Juristen der Schweiz, aber auch von allen freiheitlich denkenden Bürgern aller Parteien mit grösstem Missbehagen beobachtet wird. Politische Institute und Büros arbeiten, um möglichst tief in die Wahlgeheimnisse des Bürgers einzudringen. Sie tun dies nicht aus menschenfreundlichen Gründen, sie beschaffen sich unter dem Vorwand der Statistik Unterlagen oft zu Unrecht, denn kein Bürger ist darüber Rechenschaft schuldig. Unter dem Vorwand der Erforschung und Vertiefung der Demokratie wird dies betrieben, die Folge wird eine Pseudodemokratie sein, eine gefährliche. In der Interessenabwägung: was ist wichtiger, die sicher interessante Statistik oder das absolute Wahlgeheimnis? muss doch wohl die Antwort leicht sein. Einzig ins Gewicht fällt das Wahlgeheimnis. Auch nur eine leise Antastung dieses gesetzlichen und verfassungsmässigen Prinzips darf nicht vorkommen. Der Kanton Aargau hat in seinem Wahlgesetz ausdrücklich festgesetzt, dass die Stimmzettel nicht gekennzeichnet sein dürfen. Das gilt stillschweigend für alle Wahlgesetze. Ich zweifle nicht daran, dass eine Beschwerde gegen ein getrenntes Wahlverfahren Erfolg haben müsste.

Die Kennzeichnung einer Gruppe von Wählern ist gesetzwidrig und nicht haltbar.

Wir dürfen nicht dramatisieren, sondern dies schlicht darstellen, wehret den Anfängen.

Ich habe gestern im Gespräch Professor Imboden darüber befragt, und er hat spontan mitgeteilt, dass ein Vorgehen, wie es der einstimmige Engere Bürgerrat will, sich auf die Verfassung und auf das Gesetz nicht stützen kann.

Wollen wir, bei Gelegenheit der ersten Frauenabstimmung diese Gesetzesverletzung und dieses Ritzen mit allen Risiken auf uns nehmen, nur damit wir wissen: wie stimmen unsere Frauen? Doch wohl nicht. Waadt und Neuenburg haben von Anfang an Männer und Frauen als ein Kollegium betrachtet. In Genf sind an Abstimmungssonntagen, an denen zugleich auch eidgenössisch abgestimmt werden musste, die Stimmzettel gekennzeichnet worden, um die ungültigen Frauenstimmen für die eidgenössische Abstimmung zu ermitteln. Die Frauen aller Parteien und auch diejenigen, die keiner Partei angehören, haben sich aber dagegen gewehrt, und Genf will dieses Vorgehen nicht wiederholen.

Und noch etwas anderes: Das Frauenstimmrecht ist da, und wenn es da ist, dann dürfen, neben juristischen Gründen, keine Unterschiede mehr gemacht werden. Wollen wir jetzt so unnötig, der Statistik zuliebe, die Frauen vor den Kopf stossen, wollen wir ihnen sagen: ja, stimmen dürft ihr, aber wie ihr stimmt, das wollen wir wissen. Ihnen also sagen, wir sind so weit gegangen, wir lassen euch sogar stimmen — wie verwegen! — aber ihr bleibt unter Vormundschaft. Ist dies politisch klug und anständig? Seien wir uns klar: Im Effekt richtet sich das geplante Wahlvorhaben ja eindeutig gegen das Frauenstimmrecht. Wir wollen unsern Herren des Engeren Bürgerrates gerne zubilligen, dass sie das nicht gemerkt haben, dass sie gut- oder leichtgläubig waren. Aber eine Ueberlegung führt uns darauf, dass das Vorgehen frauenstimmrechtsfeindlich ist: Stimmen die Frauen politisch rechts, dann heulen die Linken auf, stimmen sie aber links, so werden die Rechten böse, stimmen sie gleich wie die Männer, so wird der Volksmund sagen: Warum überhaupt Frauenstimmrecht, wenn doch alles beim alten bleibt? Also immer: Frauenstimmrecht nein. Das ist die Reaktion in allen rückständigen Kantonen. Wenn wir das wollen, dann ja, aber dann stehen wir dazu. Aber wenn wir uns bewusst sind, dass wir unsere Rechtsgrundsätze, die wir immer so gerne hochhalten, schützen müssen gegen jeden Vorwurf auch nur der leisesten Ritzung des Gesetzes und der Verfassung und wenn wir einig sind, dass wir gesetzlich und politisch unklug wären, dann dürfen wir sicher dem Engeren Bürgerrat sagen, lasst es bleiben, ihr müsst es bleiben lassen — selbst wenn das farbige Papier schon bestellt ist!»

Der Präsident des Engeren Bürgerrates, der die Interpellation von Dr. A. Gerwig zu beantworten hatte, beharrte zwar darauf, dass die Verwendung von verschiedenfarbigen Wahlzetteln für Männer und Frauen nicht gesetzwidrig sei und verstieg sich sogar zur Behauptung, dass das statistische Material, das sich aus einer so durchgeführten Wahl ergäbe, zur «Versachlichung der Frauenstimmrechtsdiskussion» beitragen würde. Nach ausgiebiger Diskussion, die bereits deutlich zeigte, dass die Mehrheit der anwesenden Räte das geplante Vorgehen für gesetzwidrig oder mindestens als «ungeschickt» betrachtete, wurde namentlich darüber abgestimmt, ob der Beschluss des Engeren Bürgerrates zu missbilligen sei. Für Missbilligung sprachen sich 22 Ratsmitglieder aus, dagegen 2, 12 enthielten sich ausdrücklich einer Meinungsäusserung. Wir dürfen annehmen, dass auf Grund dieses Ergebnisses der Engere Bürgerrat auf seinen Beschluss zurückkommen wird und die Basler Bürgerinnen den Bürgern im Herbst wirklich gleichgestellt sein werden — auch in bezug auf die Farbe der Wahlzettel!

Am 13. Juni hat der Engere Bürgerrat beschlossen — in Wiedererwägung des Beschlusses vom 18. April —, dass die Wahlzettel für Bürger und Bürgerinnen gleichfarbig sein sollen.

Vermännlicht das Frauenstimmrecht die Frau?

Ein Brief von C. G. Jung, geschrieben im Januar 1959

«Es ist mir unerfindlich, wieso man mir andichten kann, dass ich gewissermassen gegen das Frauenstimmrecht sei wegen der Befürchtung, es könnte die Gefahr der Vermännlichung eintreten. Ich bin aus Erfahrung zu tief beeindruckt von der Festigkeit und Zähigkeit der weiblichen Natur, die sich durch Jahrtausende nicht ändern lässt, als dass ich annehmen könnte, das Frauenstimmrecht vermöchte ein solches Wunder zu vollbringen. Wenn eine Frau «vermännlicht» wird, so geschieht das aus ganz andern Gründen als aus politischer Betätigung. Natürlich kann sich eine Frau vermännlichen aus politischer Tätigkeit, aber auch in allen möglichen anderen Tätigkeiten; zum Beispiel Frauen und Mütter, die nach allgemeinem Dafürhalten ein befriedigendes weibliches Schicksal haben könnten, tyrannisieren Mann und Familie mit einem männlichen Animus, der sich sehen lassen kann, ohne dass sie ein Stimmrecht dazu besässen. Eine Frau kann in völlig weiblicher Weise, ohne die leiseste Kränkung ihrer Natur zu erfahren, eine begründete Meinung haben, von ihrem Standpunkt aus. Dass sie Ueberzeugungen und Einsichten haben kann, ist eine allgemein menschliche Eigenschaft, und nicht etwa nur dem Manne eigentümlich. Es hat zu allen Zeiten weise und kluge Frauen gegeben, bei denen sich auch gescheite Männer Rat einholten. Es gibt viele Frauen, die Erfolg im öffentlichen Leben haben, ohne ihre Weiblichkeit einzubüssen. Im Gegenteil, sie haben Erfolg eben gerade wegen ihrer ungebrochenen Weiblichkeit. Die unangenehme Machtform des weiblichen Animus trifft man immer dort an, wo das natürliche weibliche Gefühl nicht zu Worte kommt oder in minderwertiger Weise erledigt wird. Das kann, wie gesagt, in allen möglichen Lebenssituationen stattfinden und hat mit Frauenstimmrecht überhaupt nichts zu tun.»

Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht vom 3./4. Juni 1961 in Aarau

Die Delegiertenversammlung

«Nöd lugg la gwünnt», mit diesem Wahlspruch schliesst der Jahresbericht 1960/61 des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, der der Delegiertenversammlung vom 3./4. Juni in Aarau unter dem Vorsitz der Präsidentin Dr. Lotti Ruckstuhl unterbreitet wurde. Neben den negativen Entscheiden über die Einführung eines partiellen Frauenstimmrechts in Luzern und Glarus sind doch auch wieder verschiedene Fortschritte zu verzeichnen, speziell auf dem Gebiet des kirchlichen Frauenstimmrechts. In der Westschweiz sind schon eine schöne Anzahl Frauen in die Behörden gewählt worden. Einen grossen Verlust bedeutete der Tod von Elisabeth Thommen; sie wird von der Versammlung posthum zum Ehrenmitglied ernannt. Dank zwei Spenden aus dem Waadtland zugunsten eines zu erstellenden Films schliesst die Jahresrechnung mit einem Ueberschuss ab. Aber die kommenden grossen Aufgaben des Verbandes, besonders auch im Hinblick auf die Landesausstellung, werden eine Erhöhung des Beitrags ab 1962/63 nötig machen. Ein Antrag des Zentralvorstandes auf eine Statutenänderung über den Termin für Einreichung von Anträgen wird mit Zusätzen von Genf und Basel angenommen.

Bankett und Ausflug

Die Gastgeberinnen hatten alles vorgekehrt, um den Delegierten den Aufenthalt in Aarau interessant und angenehm zu gestalten, und auch die kantonalen und städtischen Behörden zeigten ihr Interesse an der Tagung, indem einige ihrer Mitglieder daran teilnahmen. Am Bankett am Abend hielten nach Begrüssungsworten der Präsidentin, Nationalrat W. Gloor, Stadtrat E. Nil und Grossrat J. Hohl Reden. Die Tranksame und ein kleines Stadtbuch für jede Teilnehmerin hatte die Stadt Aarau gestiftet. Namens des Bundes Schweizerischer Frauenvereine sprach Frau A. Gerster, über die Sektion Aarau orientierte deren Präsidentin Dora Joho, und Frau Blöchlinger überbrachte die Grüsse des Schweizerischen katholischen Frauenbundes. Ein buntes Unterhaltungsprogramm mit Tanz, einem Sketch, Rezitation und Gesang schloss den Abend.

Am Sonntag referierte Dr. Gertrud Heinzelmann an einer geschlossenen Sitzung über ihre Arbeit «Schweizer Frau — dein Recht». Am Nachmittag fuhren die Delegierten nach Schloss Lenzburg, wo Nationalrat Dr. W. Widmer-Kuhn und Dr. M. Meyer Vorträge hielten, und zum Schloss Hallwil. *m. b.*

Referate

Professor Dr. Karl Schib, Schaffhausen

Das Thema des staatsbürgerlichen Unterrichts ist gestellt seit wir in unserem Lande in der direkten Demokratie leben, wo der Entscheid nicht nur bei Wahlen, sondern auch in Sachfragen dem einzelnen Bürger überlassen ist. Staatskunde ist nicht Geschichtsunterricht; die Demokratie ändert sich ständig, und man muss sich an die Gegenwart halten. Zeitungen verschiedener Richtungen werden gelesen und besprochen, Wahlpropaganda, Flugblätter und Plakate analysiert, Parteiprogramme erläutert, EWG, Freihandelszone und Neutralität diskutiert. Auch das Frauenstimmrecht kommt im staatsbürgerlichen Unterricht zur Sprache. Noch 1945 waren die Knaben schockiert, dass die Mädchen mit ihnen gemeinsam Staatsbürgerunterricht erhalten sollten. Heute findet man kaum noch Frauenstimmrechtsgegner, denn die Burschen sehen selbst, dass die Mädchen oft sachlicher argumentieren als die künftigen Stimmbürger. Und meistens begreifen die Schüler, dass Demokratie kein Geschenk, sondern eine Aufgabe ist.

Lucette Favre-Rognon, Neuenburg

Sie ist seit acht Monaten und seit dem 7. Mai Kantonsrätin. Als ehemalige Krankenschwester wollte sie auch nach ihrer Verheiratung soziale Arbeit leisten. Frau Favre ist verheiratet und Mutter eines kleinen Jungen.

Ihre erste Motion betraf die Schaffung von weiteren Tagesheimen, um die Schulkinder, deren Mütter erwerbstätig sind, aufzunehmen. Eine zweite Motion betraf eine Erhöhung der Gemeindezulagen für die Betagten. Frau Favre ist überzeugt, dass es für die Frauen vor allem auf dem Gebiet der allgemeinen Gesundheitspflege noch viel zu tun gibt.

Frau G. Groux-Meylan, Grandson

Zu ihren ersten politischen Obliegenheiten gehörte Ortsplanung und Wahl eines neuen Gemeindepräsidenten. Sie gehört der Gemeindefürsorgekommission an, die auch eine Anstalt für Greise und Haftentlassene betreut. Schon vor ihrer politischen Tätigkeit hatte sie sich mit dem Pflegekinderwesen befasst und dadurch Kontakt mit verschiedenen Behörden gewonnen. Politik hat sie schon seit ihrer frühesten Jugend interessiert. Bereits haben sich die Bürger der eher antifeministischen Gegend von Grandson an die Anwesenheit einer Frau bei der Lösung öffentlicher Aufgaben gewöhnt. MG

Frauenbewegung im Kanton Aargau

Das Frauenstimmrecht im Aargau hatte einen fröhlichen Anfang, denn im Herbst 1915 kam Fräulein Dora Fröhlich nach Aarau. Sie erkundigte sich bald, ob hier eine Frauenstimmrechtsgruppe bestehe. Da dies jedoch nicht der Fall war, trat sie als Einzelmitglied dem Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht bei und war somit die erste aargauische Pionierin für die politische Gleichberechtigung der Frau.

In den folgenden Jahren sammelte Fräulein Elisabeth Flühmann, Geschichtslehrerin am aargauischen Lehrerinnenseminar, die Aargauer Frauen im Verband für «Frauenbildung und Frauenfragen», den sie bis zu ihrem Wegzug von Aarau präsidierte. Sie hielt im ganzen Kanton eine Reihe von Vorträgen, die nachher in einer Broschüre gedruckt wurden.

In Aarau erblickte auch das «Schweizer Frauenblatt» das Licht der Welt, im Jahre 1919 wurde es beim Aargauer Tagblatt gedruckt bis 1925, worauf die Genossenschaft gegründet wurde. Die heutige Präsidentin, Fräulein Dr. Stämpfli, wohnt ebenfalls in Aarau und unterstützt in ihrer temperamentvollen und optimistischen Art unsere Sache aufs beste.

Nach der Gründung einer Aargauischen Frauenzentrale im Jahre 1921 übernahm diese einen Teil der Aufgaben des Verbandes für Frauenbildung und Frauenfragen, worauf sich letzterer auflöste. Nachfolgerin im Bestreben, dem Frauenstimmrecht den Weg zu ebnen, wurde dann die Sektion Aarau des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, die 1938 mit 23 Mitgliedern zum Leben erwachte. Die erste Präsidentin war die Juristin Dr. Helene Dünner, 1942 übernahm Fräulein Fröhlich das Präsidium und versah es volle 18 Jahre. Unter ihrer Führung unternahm der Verein verschiedene Vorstösse, wie z. B. eine Eingabe an die reformierte Synode zur Erlangung des kirchlichen Frauenstimmrechtes, das bekanntlich am 30. April dieses Jahres mit grossem Mehr angenommen wurde (nach fast 20 Jahren!). Ein weiterer Wunsch des Vereins musste nicht so lange auf Erfüllung warten: Seit einigen Jahren begrüsst der Stadtammann am 1. August neben den jungen Staatsbürgern auch die Staatsbürgerinnen. Im Laufe der Jahre veranstaltete die Sektion Aarau verschiedene Vorträge, zum Teil mit andern Frauengruppen zusammen. 1947 behandelte der aargauische Grosse Rat auf eine Motion von Herrn Nationalrat Widmer-Kunz für die Einführung des Frauenstimmrechtes, lehnte die Volksabstimmung darüber jedoch mit 88 zu 67 Stimmen ab. 1949 trat die Sektion der Aarg. Frauenzentrale bei und erfuhr hier eine willkommene Förderung ihrer Ziele, die sich besonders bei der Vorbereitung der Abstimmung vom 1. Februar 1959 auswirkte. Dank an die Präsidentin, Frau A. Gerstar.

An der Jahresversammlung in Montreux wurde über einen Antrag der Sektion Aarau abgestimmt, nämlich eine Umfrage bei den Schriftstellerinnen und Schriftstellern zu machen, welche Stellung sie zum Frauenstimmrecht einnähmen und in welchen Werken sie darüber geschrieben hätten. Zu gleicher Zeit machte unsere damalige Präsidentin, Frl. Fröhlich, auch den Vorschlag, die Sektionen des SVFF möchten sich bemühen, dass in ihren Ortschaften neue Strassen Namen von berühmten Frauen erhielten.

Der Verein liess Couverts mit der Aufschrift «Gleiche Rechte für Mann und Frau, denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk» drucken. Briefverschlussmarken mit demselben Satz in Deutsch und Französisch fanden guten Absatz. Der Verein zählt heute 60 Mitglieder, die meisten wohnen in Aarau.

In welche Aemter sind die Aargauerinnen wählbar?

Frauen sind in den Erziehungsrat, in Bezirksschulräte und in die Schulpflege wählbar, auch in Armenpflegen und in ref. Kirchenpflegen. Sie sind seit 1944 in den Arbeitsgerichten und seit 1959 in den Jugendgerichten vertreten. Es wird unser dringendes Anliegen sein, den Stimmbürgern die Notwendigkeit der Mitarbeit von Frauen in diesen vorläufig noch wenigen Behörden und in Kommissionen nahezulegen. Es ist aber auch wichtig, die Frauen zu ermutigen, ein solches Amt anzunehmen und ihre guten Gaben des Geistes und des Herzens zum Wohle des Volkes einzusetzen.

Wir freuen uns, dass unsere lieben Waadtländerinnen, Neuenburgerinnen und Genferinnen das Ziel bereits erreicht haben. So ging also die Sonne der Gerechtigkeit im Westen auf! Möge sie auch bald die übrige Schweiz beleuchten!

Aarau, 3. Juni 1961

Dora Joho, Präsidentin der Sektion Aargau

Der Aargau kann noch nicht mit weiblichen Parlaments- oder Exekutivmitgliedern aufwarten. Im Kanton gab es überhaupt noch keine (Männer-)-Volksabstimmung über das allgemeine Stimm- und Wahlrecht der Frauen, ausgenommen die eidgenössische Frauenstimmrechtsvorlage vom 1. Februar 1959, die im Aargau mit 17 919 Ja gegen 60 825 Nein recht wuchtig verworfen wurde. Allerdings erfolgten im Aargauer Kantonsparlament, dem Grossen Rat, in den Jahren 1918, 1945 und 1961 Vorstösse für die Gewährung des Stimm- und Wahlrechtes an die Frauen. Die beiden ersten Motionen wurden im Grossen Rat bachab geschickt, die dritte kommt erst zur Behandlung.

Aus dem «Willkomm an die Frauenstimmrechtlerinnen» des «Freien Aargauer» 3. Juni 1961.

Berichte aus schweizerischem Frauenschaffen

75 Jahre Freundinnen junger Mädchen

Dass die «Freundinnen junger Mädchen» zuerst auf internationalem Boden ins Leben gerufen wurden, entspricht durchaus seinen Zielen: dem internationalen Netz der Mädchenhändler ein umfassendes Netz des Schutzes und der Bewahrung entgegenzustellen. Darum auch der Name «Freundin»; wahre Freundinnen wollen die verantwortungsbewussten Frauen den jungen Mädchen sein, besonders wenn sie das schützende Elternhaus verlassen und in die lockende Ferne ziehen, sei es im eigenen Lande, sei es im Ausland. Anlass zur Gründung bot der Besuch von Josephine Butler, dieser tapferen Engländerin, die vor bald hundert Jahren den Kampf gegen die reglementierte Prostitution in ihrem Lande, und später auf dem Kontinent aufnahm. Bei ihren Vorträgen in der Schweiz wurden einige Frauen für diese Aufgabe gewonnen, darunter Mme Aimée Humbert (Neuenburg), und nun wurde im Jahre 1886 auch der schweizerische Verein gegründet als Zweig des internationalen. Dass ár der jetzigen Jubiläumstagung auch eine der früheren internationalen Präsidentinnen teilnahm, Andrée Kurz (Neuenburg), war sehr erfreulich.

In ihrem Rückblick auf die Arbeit des Vereins in den letzten 25 Jahren erwähnte Frau D. Wyrsch-Jagmetti (Zürich) das Bahnhofwerk, das als erste Aufgabe an die Hand genommen wurde; dann folgte die Stellenvermittlung, die auch heute, trotz dem alarmierenden Mangel an Hausangestellten, doch noch seine Berechtigung hat. Bahnhofheime an verschiedenen Orten wurden gegründet, um den reisenden jungen Mädchen Unterkunft für die Nacht zu bieten. Heute teilen sich die Agentinnen der «Freundinnen» mit denjenigen des katholischen Mädchenschutzverbandes in die Aufsicht an den Bahnhöfen. Bezeichnenderweise nahm ein Vertreter der SBB am Bankett teil und dankte in seiner Rede den «Freundinnen» für ihre wertvolle Tätigkeit zu jeder Tages- und Nachtzeit. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges, so fuhr Frau Wyrsch fort, nahm der unterbrochene Verkehr mit dem Ausland sofort wieder seinen Anfang. Tausende von Schweizer Mädchen wollten in die Fremde reisen, vor allem nach Paris und London. Dass dann später, auf 1. Januar 1957, dank einer hochherzigen Spende das Swiss Hostel for Girls in London eröffnet werden konnte, bedeutete die Erfüllung eines langjährigen Wunsches. Schon ist es zu klein geworden, könnte es doch die doppelte Zahl an Betten besetzen.

Der Film, so berichtete Frau Trudi Ott (Brugg), wurde gerade auf die Saffa fertig und ist inzwischen vielmal in Versammlungen und Schulen gezeigt worden. Frau Geiser-Gradmann sagte, dass die Klubs für junge Mädchen nicht immer gut besucht werden; nur bei Veranstaltung von Sprach- und Nähkursen finden sich die jungen Hausangestellten in grösserer Zahl ein.

Die Frauen Ninck und Lander legten Rechenschaft ab über die 16 Heime für junge Mädchen, die unter dem Personalmangel zu leiden haben, und über die 14 Stellenvermittlungsbüros, die heute vor allem Stellen ins Ausland zu vermitteln haben.

Da aus finanziellen Gründen die Uebergabe der internationalen Tätigkeit an die Christlichen Jungmädchen- und Frauenvereine (Union chrétiennes de jeunes filles) übergeben wurde, ist eine Anpassung der Statuten nötig. Doch konnte an dieser Tagung, die in Solothurn stattfand, noch keine endgültige Lösung gefunden werden.

Erfreulicherweise haben sich die «Freundinnen» jetzt dem Dachverband, dem Evangelischen Frauenbund der Schweiz, angeschlossen.

Den Abschluss der Tagung bildete ein zu Herzen gehender Vortrag von Herrn Hans Schoch, Vorsteher des Gotthelf-Hauses in Bleichenberg-Biberist, über «Zeitgemässe Erziehung». Aus reicher Erfahrung erzählte er von den von ihm betreuten schwer erziehbaren Kindern, die vielfach aus zerrütteten und geschiedenen Ehen stammen, und dadurch die für ihre Entwicklung notwendige Geborgenheit verloren haben. Die Folgen zeigen sich in Neurosen und andern Schädigungen. Ein bewegender Appell an alle glücklichen und harmonischen Familien, sich um die geschädigten Familien anzunehmen, wurde den anwesenden Frauen noch mitgegeben. E. V. A.

Dr. h. c. Arnold Muggli †

Im Kreisspital Männedorf ist am 7. Juni Dr. h. c. Arnold Muggli gestorben. Arnold Muggli, ein besonders begabter Organisator, ist kurz nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges ins Kriegsernährungsamt berufen worden, wo ihm die Organisation unserer Lebensmittel-Rationierung übertragen wurde.

Frauenbildungskurs des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz (KFS) im genossenschaftlichen Seminar Muttenz

Haushalten — Sichern — Sparen —

sind Begriffe, mit denen sich wohl jede Frau beschäftigen muss. Sie greifen weit über den Haushalt hinaus und werfen die verschiedensten Probleme auf. Darum waren alle Teilnehmerinnen des

Frauenbildungskurses des KFS

mit Interesse dabei, sich durch namhafte Referentinnen und Referenten über verschiedenste Gebiete aufklären zu lassen und in der Diskussion dazu Stellung zu nehmen.

Zum diesjährigen Kurs waren ausser Mitgliedern genossenschaftlicher Frauenvereine aus der ganzen Schweiz als Gäste auch Vertreterinnen befreundeter Frauenorganisationen und sozialer Institutionen eingeladen.

Frau Gertrud Ziegler, Präsidentin des KFS, welche den Kurs leitete, gab in der Begrüssung ihrer besonderen Freude Ausdruck, dass sich Gelegenheit bot, auch Aussenstehenden Einblick in das Schaffen des KFS zu geben.

«Budgetfragen — Lebensfragen.»

«Sinnvolles Sparen und unsere Einstellung zum Geld.»

So lauteten die Themen von Frau Anita Hosang, Zürich. Aus ihrer reichen Erfahrung als Budgetberaterin heraus gab sie wertvolle Ratschläge, wie man sein Budget aufstellen und im Gleichgewicht halten kann. Gutes Einvernehmen zwischen Mann und Frau ist dabei eine wichtige Voraussetzung. Das Geld sollte nicht Selbstzweck sein, sondern Mittel zu menschenwürdigem Dasein.

«Das Haushalten mit seinen körperlichen Kräften» ist nicht minder wichtig. Wie wir Körper und Geist gesund erhalten und unsere Leistungsfähigkeit bewahren können, darüber erfuhren wir von Frau Nelly Hartmann-Imhof, Küsnacht, viel Wissenswertes.

Ums Sichern und Sparen ging es bei den beiden folgenden Vorträgen. Im prächtigen Konferenzsaal der Genossenschaftlichen Zentralbank orientierte Dir. Dr. Schnurrenberger, Basel, über die mannigfachen Aufgaben eines Bankinstitutes, und wir notierten manchen nützlichen Wink in unsere Hefte. Nach dem anschliessenden Rundgang durch die Bank folgten wir mit Vergnügen der Einladung der COOP-Leben ins ACV-Hotel Viktoria, wo uns Dir. E. Debrunner, Basel, in Wort und Bild einen Blick hinter den Vorhang des genossenschaftlichen Versicherungswesen werfen liess. Die Orientierung und der Film waren so überzeugend, dass sich bestimmt alle Teilnehmerinnen noch vermehr mit dem Versicherungsproblem befassen werden.

Zum Sparen ermuntert auch die Schweizer Reisekasse. Vizedirektor H. Althaus, Bern, sprach über die Bestrebungen dieses Sozialwerkes, dessen Erträge der Reisemarkenverbilligung und den Familien-Ferienaktionen zugute kommen. Mit zwei Reisefilmen schloss der interessante Abend.

Ueber «Die Bedeutung der Sozialversicherung heute und in der Zukunft» referierte Alt-Nationalrat Fr. Schneider, Basel. Nach einem Rückblick auf die ersten Selbsthilfeorganisationen wurden wir über die AHV und die Invalidenversicherung sowie über die hoffentlich bald verwirklichte Mutterschaftsversicherung orientiert.

Einen «Blick auf die Umschulungsmöglichkeiten der Frau und ihre Eingliederung ins Erwerbsleben» vermittelte uns Frl. Dr. E. Nägeli, Winterthur. Verschieden sind die Gründe, welche eine Frau veranlassen oder zwingen, wieder ins Erwerbsleben einzutreten. Nicht immer ist es leicht, die richtige Lösung zu finden. Die Referentin zeigte uns anhand von Beispielen, was für Möglichkeiten zur Umschulung bestehen, welche Berufe am meisten gefragt sind und wie die Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA hilft.

Alle Vorträge wurden herzlich verdankt, und in nachfolgender Gruppenarbeit nahm man dazu Stellung.

Neben all der Arbeit blieb auch Zeit zur Geselligkeit, bei der sich die Teilnehmerinnen noch näher kamen.

Die Genossenschafterinnen und die Gäste gaben beim Abschiednehmen ihrer Anerkennung über den Kurs Ausdruck, zu dessen guten Gelingen die umsichtige und liebenswürdige Leitung durch Frau Ziegler viel beitrug. Der angenehme Aufenthalt und die gute Verpflegung im Seminar waren für alle Teilnehmerinnen ein freudiges Erlebnis. F.H. Basel

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

Nach der Generalversammlung der Versicherungskasse des Verbandes trafen sich die Schwestern im Restaurant Burgernziel zum Mittagessen, das eine willkommene Entspannung zwischen den Verhandlungen bildete. Schwester Susanne Hübscher, die Präsidentin der Sektion Bern des Schweiz. Verbandes dipl. Schwestern W. S. K., hiess die Delegierten der verschiedenen Sektionen herzlich willkommen. Sie gedachte dabei der verstorbenen Schwester Marianne Rytz, die an der letzten Berner Zusammenkunft noch unter uns war. Sie tat dies nicht in Trauer, sondern um das Bild dieser einzigartigen Persönlichkeit noch einmal lebendig werden zu lassen. Schwester Marianne hat nicht nur als Leiterin des Kantonal-bernischen Säuglings- und Mütterheim vielen Kindern ein Heim bereitet, sondern sie hat auch ihre reichen Gaben und mütterlichen Kräfte für den Zusammenschluss der W.-S.-K.-Schwestern im Schweizerischen Verband eingesetzt.

Nach dem Essen wanderten die Schwestern gruppenweise mit wehenden Schleiern oder in der zweiten, neueingeführten Kopfbedeckung, dem Berèt, nach dem Säuglingsheim Elfenau, wo wir für den Nachmittag zu Gast waren. Wie ein grosses, weisses Schiff mit vielen hellen Fenstern steht das Heim in den prächtigen Bäumen des Elfenauparkes. Eine Arche im grünen Gewoge, in der Kinder, denen die Geborgenheit einer Familie fehlt, behütet und umsorgt und zarte Lebenslichtlein genährt und gestärkt werden, bis sie kräftig geworden, zu ihren Müttern zurückkehren können. Erfahrene Schwestern nehmen sich mit Liebe der kleinen Geschöpflein a und führen die Schülerinnen der Pflegerinnenschule Elfenau in den schönen Beruf der Wochen-Säuglings- und Kinderpflegerin ein.

Um 2 Uhr konnte Frau Dr. Zimmermann, die Zentralpräsidentin, eine Schar von über hundert Schwestern, als Gäste Schwester M. Comtesse von der Kommission für Krankenpflege des Schweiz. Roten Kreuzes und die Redaktorin des Schwesternblattes begrüssen. Aus ihrem Jahresbericht ging hervor, welch mannigfaltige Aufgaben der Zentralvorstand im abgelaufenen Jahre zu erfüllen hatte. Es war die Durchführung des Ausbildungskurses für Säuglingsfürsorge in Zürich zu organisieren. Auch die Vorbereitungen der Fortbildungstagung, für die im Amte stehenden Säuglingsfürsorgeschwestern musste an die Hand genommen werden, von der dazu bestellten Kommission. Es wurden neue Richtlinien für die Anstellung von Säuglingsfürsorgeschwestern herausgegeben, und gemeinsam mit dem Schweiz. Aerztesekretariat ein Anstellungsvertrag für Praxisschwestern ausgearbeitet. Zu den grossen Aufgaben des Zentralvorstandes gehörte die Aufstellung des neuen Lehrplanes. Dieser wurde an einer Tagung mit den Schulleiterinnen auf Boldern besprochen. Die Präsidentin selbst besuchte die dem Verband angeschlossenen Schulen und ihre Examen. Sie hofft, dass die Zusammenarbeit der Schulleitungen noch eine regere werde im Hinblick auf die Praktikumsgelegenheiten für die Schülerinnen.

Unter dem Traktandum «Wahlen» musste der Vorstand neu gewählt werden. Wir waren alle, wie sich Schwester Susanne Hübscher ausdrückte, «gottefroh» und dankbar, dass sich die Präsidentin und sämtliche Vorstandsmitglieder wieder für eine neue Amtsdauer zur Verfügung stellten. Es ist nicht selbstverständlich, dass Schwestern, die in der Berufsarbeit und an verantwortungsvollen Posten stehen, noch Zeit und Interesse für den Verband aufbringen. Er wurde einst von der ersten Schwesterngeneration unseres Berufszweiges gegründet und erkämpft. Von uns Heutigen muss er weitergetragen und ausgebaut werden, und es ist zu wünschen, dass auch die jungen Schwestern trotz der Hochkonjunktur seinen Wert und seine Wichtigkeit erkennen und sich dafür einsetzen. Es war uns darum eine besondere Freude, auch einige Vertreterinnen der jüngsten Schwestergeneration unter uns zu haben.

Nach den Verhandlungen wurden wir im Essraum des neuen Schwesternhauses von der Sektion Bern zum Tee geladen. Diese intime Teestunde verleiht der Delegiertenversammlung in Bern jeweilen ihren besonderen Reiz. Bei guten, schwesterlichen Gesprächen eilten die Stunden nur zu schnell dahin, und wir verliessen, als die Zeit der Heimreise gekommen war, die gastliche Stätte mit herzlichem Dank an die freundlichen Gastgeberinnen. Sr. R. Sch.

Vorschau auf Delegiertenversammlungen und weitere Tagungen schweizerischer Frauenorganisationen

18. Juni, Delegiertenversammlung des Verbandes Christkatholischer Frauenvereine der Schweiz in Zürich; 18. Juni, Delegiertenversammlung des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins in Romanshorn; 22. Juni, Jahresversammlung des Schweiz. Verbandes dipl. Psychiatrieschwestern und Pfleger in Luzern; 22./23. Juni, Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in Chur und Flims; 21./22. Oktober, Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Frauenturnverbandes in Herisau; 21./22. Oktober, 13. Informationskurs der Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»: Die UNO und ihre Spezialinstitutionen im grossen Ringen für mehr Frieden, Freiheit und Kultur. — Hotel Gurtenkulm bei Bern.

Aphorismen

Von Rabindranath Tagore

Wir kommen der Grösse am nächsten, wenn wir gross in Demut sind.

Der Geist, der Schärfe, aber nicht Weite hat, bleibt an jedem Punkte stecken und kommt nicht von der Stelle.

Die Bäume stehen wie die sehnenden Wünsche der Erde auf Zehenspitzen, um einen Blick in den Himmel zu tun.

Das Geheimnis der Schöpfung ist erhaben wie das Dunkel der Nacht. Die Täuschungen der Wissenschaft sind wie der Nebel des Morgens.

Was du bist, siehst du nicht: was du siehst, ist dein Schatten.

Fasst die Flügel des Vogels in Gold, und er wird sich nie wieder in die Lüfte schwingen.

Der Rauch rühmt sich vor dem Himmel und die Asche vor der Erde, dass sie Brüder des Feuers sind.

Die Klinge des Schwertes soll nicht ihren Griff wegen seiner Stumpfheit verspotten.

Dem von Helene Meyer-Franck übersetzten Aphorismenband «Verirrte Vögel», Hyperion-Verlag, Freiburg im Breisgau, entnommen.

Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12.50 das Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab bis

an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers

(Fortsetzung von Seite 2)

und zu gebrauchen. Auch wenn sie sich aus der Schulzeit an Asklepios erinnerte, genügte es nicht, all die Einzelheiten zu erklären, die der Traum vorbringt. Sicherer ist die Annahme, dass — wie im Altertum auch heute — ungewöhnliche Gefährdung auch ungewöhnliche Hilfsmittel in der Seele erwachen lässt, die eh und je sich ähnlicher Bilder und Vorgänge bedienen, um zu wirken.

An die Negersängerin Mahalia Jackson

Ich sah dich zum erstenmal an einem Jazz-Festival auf dem Podium stehen. Vor dir ein grosses Publikum, das staunte und klatschte und dich restlos bewunderte. Du selbst warst beinahe scheu und beschämt angesichts dieses Beifalls, erfreut, überwältigt und doch ganz versunken in dein eigenes Reich. Ja, ich sah dich zum erstenmal mir gerade gegenüber. Ich hörte dich nicht durch eine Schallplatte, hörte nicht das Echo deines Lobs durch einen fremden Mund. Deine ganze Persönlichkeit strömte sich aus, drang mächtig auf mich ein. Und wie einen Kreis um dich spürte ich etwas von deiner Kindheit in Orleans, von deiner Herkunft am Mississippi, von typischer Landschaft und Baumwollplantagen, von armem Dasein und winddurchwehter Hütte. Und vom Negertum, das sich mit Jazz-Musik, mit Branntwein- und Rauschgift-Buden, aber auch mit dem Spiritual- und Gospelgesang verband, und gerade durch deinen religiösen Vater, der Prediger in der Sonntagsschule der Negersekte war, ausschliesslich deine Lebensrichtung bestimmte. So viel anderes wäre möglich gewesen: Versuchung und Abweg in Genuss, Zerstreuung, Oberflächlichkeit. Oder Ruhm auch, den man dir verlockend anbot; denn man wollte dich zur Konzertsängerin ausbilden. — Aber du hieltest stand. Irgendwie war da ein Drang nach religiöser Verwirklichung in dir. Irgendwie hattest du die Gabe des Gesangs und fühltest die Sehnsucht, deinem innersten Erleben Ausdruck zu verleihen. Es kommt nur darauf an, in welcher Richtung man sein eigenstes Bedürfnis zu gestalten vermag. Es öffneten sich dir die Möglichkeiten des profanen Jazz-Gesangs, der Blues, der schwermütigen, so suggestiv wirkenden populären Melodien, die du jedoch nur selten in dein Programm aufnimmst; denn du wähltest die «Gospelsongs», die gleichsam eine religiöse Befreiung aus der Epoche der Sklaverei bedeuten, die Lob Gottes und Bekenntnis sind, und hieltest ihnen Treue, so wie du auch deinem Negertum Treue hieltst, obwohl man dich einmal bedrohte, als du in einem «weissen» Strassenviertel von Chicago Wohnung nehmen wolltest.

Deine Lieder, die du in verinnerlichter Mimik mit Traurigkeit oder sanftem Lächeln wiedergibst, heissen: «Jesus, out of the Depth», «Walk over Gods heaven», «Move up a little higher», «When I wake up in glory», «O Lord, it is I». Sie haben dir den Weltruf eingetragen, den du nicht mit Ehrgeiz gesucht hast.

Und nun stehst du auf dem Podium vor mir, Mahalia Jackson. Als ob du eben vom Gottesdienst kämest oder von einer Familienzusammenkunft. Schlicht und doch feierlich. In deiner umfangreichen Körperlichkeit, in einfachem Kleid, mit schwarz aufgekämmtem Haar, kaum geschminkt, mit schweren Lidern, aufgeworfenen Lippen, ein wenig matronenhaft und doch so festlich gestimmt, und beginnst mit deinem Gesang, der anhebt und sich verstärkt und dahinflutet und sich verströmt, weich, samtig, umfangend, innig und gläubig, als Erleben und Geschenk, als Gabe des Herzens. Die Hörer mit einer durchpulsenden Wärme und Ergriffenheit erfüllend, so dass Mütterlichkeit und Schutz von dir ausgehen.

Alice Suzanne Albrecht

Bücher

Johannes Jegerlehner: «Walliser Sagen», ein Heimatbuch für jung und alt, illustriert von Hans Jegerlehner, 330 Seiten. (Hans-Feuz-Verlag, Bern.)

Es gibt kaum ein Gebiet der Schweiz, das einen solchen Reichtum an Sagen aufweist wie das Oberwallis. Nicht nur hat sich seine Mundart — ein kraftvolles Deutsch voll eigener Wortschöpfungen und Melodie — in den abgelegenen Tälern zu halten vermocht, auch seine Sagen sind keineswegs nur Zeugen einer abergläubischen Vergangenheit, sondern wurzeln noch immer auf lebendigem Grund. Allerdings ist zu befürchten, dass Zivilisation, der Fremdenverkehr und die modernen Massentransportmittel auch hier die angestammte Berglerart gefährden und eine technisch-materialistische Verflachung bringen. Um so grösser ist das Verdienst von Jegerlehner, dass er vor rund 50 Jahren die wilden Talschaften des Wallis durchstreifte und sich die Sagen von kundigen alten Leuten erzählen liess. Nicht anders als die Brüder Grimm ihre Volks- und Kindermärchen durch das makellose Sprachgewand zur Höhe der Weltliteratur hoben, hat auch Jegerlehner die dem Volksmund abgehörten Sagen mit dichterischer Kraft geformt und für immer gültig in ein kerniges Schriftdeutsch niedergelegt. Das Innere von Alphütten, nächtliche Wälder, finstere Höhlen enthüllen ihre Geheimnisse. Gute und böse Geister, liebliche und schreckhafte Erscheinungen, nicht zuletzt aber köstlich humorvolle Figuren ziehen durch das Buch, das, durch Illustrationen von Hans Jegerlehner bereichert, die Jugend sowie Erwachsene erfreut.

Elsa Steinmann: «Antoinettchen Güldenhaar», Buchclub Ex Libris, Zürich

Bildhafte Sprache, eine reiche Phantasie charakterisieren Elsa Steinmanns 12 Märchengeschichten, die für Mädchen von sechs bis neun Jahren geschrieben wurden und in denen — wie es ja in echten Märchen sein muss — viel Wunderbares geschieht. Ohne viel Fingerheben, in munterer Weise, werden den Kindern kleine Lebensweisheiten beigebracht, sie erfahren, was die Guten erwartet und was mit den Bösen passiert. Tiere und Gegenstände gewinnen Leben, sie können sprechen. Treffende Verse werden gesungen. Alles ist so glücklich erfunden, dass jedermann froh und tröstlich gestimmt wird.

Wir hören von den Erlebnissen Antoinettes Güldenhaar und ihrem treuen Schnauzer Mäuseschreck, vom verlorenen Herz, das Christinchen dem jungen Königssohn zurückbringt, von den garstigen Ackerwinden, die Mariechens Blumen überwuchern, von der blinden Maya und vom bösen Peter, der zuletzt doch noch zu einem guten Herzen kommt. Wir vernehmen vom Sandweiblein, vom wundersamen Stühlchen, den tanzenden, surrenden Spulen und vom lieben Bänkchen, welches das Glück suchen ging.

Auf liebenswürdige Art, ganz unmerklich wird in den Kindern der Sinn für die Schönheit der alltäglichen Dinge geweckt. Entscheidendes wird ihnen damit geschenkt.

Den mehrfarbigen Schutzumschlag, die zahlreichen, ganzseitigen Federzeichnungen von Judith Olonetzky-Baltensberger bereichern das reizende Märchenbuch. RM

Die Frau in der Kunst

III. Internationaler Wettbewerb für Komponistinnen

Ueber diesen Wettbewerb, zu dem wir über unser Blatt auch schweizerische Musikerinnen aufgerufen hatten, lesen wir in den «Informationen für die Frau», Bonn, in einem Bericht von Leni Neuenschwander, dass sich wegen der zahlreichen eingesandten wertvollen Werke die Jury gezwungen sah, neben den Preisen noch andere Auszeichnungen zu vergeben, so die «Ehrenvollen Erwähnungen», die einem Diplom gleichkommen, und die «Briefauszeichnungen», d. h. ein von der Jury unterzeichneter Brief, der bestätigt, dass das Werk als wertvoll erachtet wird.

Die Preisträgerinnen. Orchestermusik: Sonja Ekkart-Gramatté (Winipeg/Kanada), Ilse Fromm-Michaels (Hamburg), (Zusammengefasster 1. und 2. Preis in zwei gleiche Teile aufgeteilt). — Kammermusik: Jaqueline Fontyn (Antwerpen) (1. Preis), Elizabeth Maconchy (London), Elizabeth Gould (Toledo/USA), (geteilter 2. Preis). — Vokalmusik: Yvonne Desportes (Paris), (1. Preis) Elinor Remick-Warren (Los Angeles/USA) (2. Preis).

Ehrenvolle Erwähnungen. Orchestermusik: Priaulx Rainier (London), Krystyna Moszumanska-Nazar (Krakau), Jaqueline Fontyn (Antwerpen), Yvonne Desportes (Paris). — Kammermusik: Yvonne Desportes (Paris), Priaulx Rainier (London), Carmen Petra (Bukarest), Fernande Peyrot (Genf), Blythe Owen (Chicago/USA), Ilana Marinescu-Schapira (Tel-Aviv/Israel), Barbara Rowai (Aspen/USA). — Vokalmusik: Barbara Heller (Mannheim), Norma Tyer (Sidney/Australien), Margaret McLain (Boston/USA). — Nominierungen für die «Briefauszeichnung»: Orchesterwerke: Andrée Rochat (Mailand/Genf), Anna Paolone Zedda (Cagliari/Italien), Giulia Recli (Mailand). — Kammermusik: II. Sonate für Flöte und Harfe — Komponistin unbekannt, da kein Brief eingegangen — Myriam Marbel (Bukarest), Victoria Glaser (Cambridge/USA). — Vokalmusik: Yardena Alotin (Tel-Aviv/Israel), Andrée Rochat Mailand/Genf), Eva Schorr-Weiler (Stuttgart), Felicitas Kukuk (Hamburg), Felicia Donceanu (Bukarest), Elia Gregory (Berlin).

Insgesamt hatten 170 Komponisten aus 29 Ländern 268 Werke eingesandt und zwar aus: Aegypten, Australien, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland (auch aus der Zone), Estland, Finnland, Frankreich, Griechenland, Israel, Italien, Japan, Kanada, Luxemburg, Mexiko, Niederlande, Norwegen, Oesterreich, Polen, Rumänien, Schweden, Schweiz, Sowjetunion, Südafrika, Südamerika, Tschechoslowakei, Vereinigte Staaten.

Die preisgekrönten Werke werden Ende September in einer Reihe festlicher Konzerte in Mannheim uraufgeführt. w.

Die Tochter des Dichters Max Halbe (dessen Drama «Jugend» einst sehr bewundert wurde), Anneliese, inszeniert zu den Wiener Festwochen das hinterlassene Schauspiel ihres Vaters: «Das Haus an der Mauer».

*

Das Sommertheater Winterthur, dessen Spielzeit am 9. Juni begann, hat die sehr beliebten Damen Leibbrand und Münzner wieder in seinem Ensemble und vom Stadttheater Chur die Damen Hummel, Klein und Doris Meyer engagiert. Sieglinde Weichert (Basel) wird in zwei Rollen gastieren.

*

Das traditionell die Sommermonate im Badener Kurtheater spielende St.-Galler Stadttheater hat auch die Uebersetzung der Marivaux-Komödie «Die geglückte Liebeslist» von Tilly Breidenbach in sein Programm aufgenommen.

Die 136. Ausstellung der Kunststuben Maria Benedettis in ihrem Restaurant in Küsnacht ZH zeigt Werke von Fritz Boscovits und Max Widmer. M.

Kinder- und Jugendbücher

Wir möchten die in Zürich und Umgebung wohnenden oder die sich zu dieser Zeit in Zürich aufhaltenden Leserinnen ganz besonders auf die im Rahmen einer Jugendbuchwoche im Musiksaal des Stadthauses gezeigte Ausstellung von Bilder-, Kinder- und Jugendbüchern (bis 25. Juni) aufmerksam zu machen. Die Verfasserin des im Atlantis-Verlag erschienenen wertvollen Buches «Europäische Kinderbücher in drei Jahrhunderten», Bettina Hürlimann, hat den historischen Teil der von den Zürcher Buchhändlern und Bibliothekaren mit der tatkräftigen Unterstützung durch die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten geschaffenen Ausstellung gestaltet. Die Buchhändlerinnen Elisabeth Waldmann und Marthe Kauer nahmen sich des Aufbaus des übrigen Teils der in jeder Beziehung wohlgeratenen Schau an.

Es ist nicht das erstemal, dass in Zürich eine Jugendbuchwoche durchgeführt wird. Bereits 1958 gab es eine solche Veranstaltung. Diesmal können Parallel-Ausstellungen auch in Albisrieden (Zeichnungssaal, Schulhaus Letzli), in Altstetten (Vortragssaal Schulhaus Kappeli), in Oerlikon (Kirchgemeindehaus Baumacker, kleiner Saal) und in Wollishofen (grosser Saal des Kirchgemeindehauses) besichtigt werden.

Es ist ganz klar, dass solche Veranstaltungen der Propagierung und Verbreitung des guten Kinder- und Jugendbuches und dem Kampfe gegen die Schundliteratur dienen. Es ist daher angebracht, den Veranstaltern für ihre mit viel Liebe und Sorgfalt zum Wohle des der Jugend dienenden Buches geleistete Arbeit den besten Dank auszusprechen.

An einer Pressekonferenz, als anstelle des in den USA weilenden Stadtpräsidenten Herr Stadtrat Jakob Baur, Schulvorstand, die Worte der Begrüssung sprach, erfuhren wir, dass Zürichs Schulbibliotheken einen Bestand von rund 192 700 Büchern aufweisen, dass ihrerseits die Pestalozzigesellschaft in ihren verschiedenen Bibliotheken 510 000 Bücher ausleiht, wobei von diesen letztgenannten 278 700, also 54,6 Prozent, von Schülern bezogen wurden.

Am Abend der Eröffnung selbst hielt der Berner Psychologe und Schriftsteller Dr. Hans Zulliger einen Vortrag über die Lieblingslektüre der Kinder, der nicht nur für anwesende Erzieher und Eltern, sondern ganz bestimmt auch für Verfasser und Verfasserinnen von Kinder- und Jugendbüchern eine ganze Reihe wertvoller Hinweise enthielt.

Ohne auf die Kostbarkeiten (zum grössten Teil aus der privaten Sammlung von Frau Bettina Hürlimann stammend) der Ausstellung von Büchern aus vergangenen Zeiten, sowie die in sorgfältig getroffenerer und dennoch reicher Auswahl vorhandenen Kinder- und Jugendbücher, wie sie in den letzten Jahren auf den Büchermarkt gekommen sind, näher einzutreten, sei noch darauf hingewiesen, dass ein Filmstreifen «Die Eltern wussten nichts davon» (nämlich, was ihre Kinder sich lesend zu Gemüte führten) gezeigt wird, dass Vorlesungen von Kinderbuchautoren sowohl in der Anstalt Balgrist als auch im Kinderspital Zürich stattfinden und in Zürcher Buchhandlungen Schaufensterwettbewerbe, wie Wettbewerbe für zu zeichnende Exlibris und Buchzeichen mit schönen Preisen (500 von den Zürcher Buchhändlern gestiftete Bücher und 1000 Trostpreisen der Pro Juventute) offenstehen. w.

Ottilie Schoenewald †

In Amerika, wo sie Zuflucht gefunden hatte, starb im Alter von 78 Jahren Frau Ottilie Schoenewald, die letzte Vorsitzende des alten «Jüdischen Frauenbundes» vor seiner Auflösung durch das Hitlerreich. Sie hatte in schwerer Zeit das Erbe einer Berta Pappenheim übernommen.

Die Verstorbene kam aus der Schule der interkonfessionellen Frauenbewegung. In ihrer Heimatstadt Bochum hatte sie als Stadtverordnete eine führende Rolle inne. Als jede Möglichkeit der Arbeit in Deutschland aufgehört hatte, legte sie in England an der Universität Oxford in bereits vorgeschrittenem Alter noch eine englische Sprachprüfung ab. In Amerika war sie insbesondere im Kampf gegen religiöse und rassische Vorurteile tätig. W.

Volkshochschule Zürich

Das Zürcher Kammerorchester führt unter der Leitung von Edmond de Stoutz an 4 Abenden ein Konzertfolge: Orchesterwerke in Vergangenheit und Gegenwart durch. Nach einführenden Vorträgen über die Arbeitsweise eines Orchesters, die Technik der modernen Orchestration und die Uebertragung historischer Stilerfordernisse auf die heutige Musizierpraxis gelangen Werke folgender Komponisten zur Aufführung: heute Freitag, 16. Juni: Haydn, Bartok; Freitag, 23. Juni: Dowland, J. S. Bach; Freitag, 30. Juni: Rameau, Schubert, Roussel; Montag, 3. Juli: Boyce, Pergolesi, Strawinsky. — Die Konzertfolge findet jeweils von 20.15—22 Uhr im Vortragssaal des Kunstgewerbemuseums statt. Auskunft und Einschreibungen im Sekretariat der Volkshochschule, Fraumünsterstr. 27, Tel. 23 50 73.

Zuschriften an das «Frauenblatt»:

Einige Gedanken zum Beitrag: Rechtzeitig für Spezialkenntnisse sorgen. (Einsendung -st- in No. 22/106 vom 2. 6.61)

Die Darlegungen -st- sind bestimmt wertvoll. Als Erfahrungs-Austausch-Gruppe (ERFA) im Textil-Detailhandel beschäftigt sich unsere Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III seit einem Jahrzehnt mit der beruflichen Weiterbildung von ca. 100 Verkäuferinnen im Textil-Sektor. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass bei einer Elite unserer Verkäuferinnen der Wille und die Einsicht zur Weiterbildung aus eigener Initiative tief verankert ist. Sie beträgt bei uns prozentual ungefähr 30 - 40 Prozent der Teilnehmerinnen.

Es ist genau so wie -st- meint, dass viele Töchter wohl hoffnungsvoll ihre Lehre beginnen, sie auch beenden, aber oft schon während der Lehre, aber grosstenteils nachher wenig oder vielleicht nichts für die Förderung und Vertiefung ihrer Kenntnisse tun, wobei der Grund der späteren Heirat auch mit im Spiele steht. Unsere Erfa-Gruppe tut sehr viel für die Weiterbildung des Verkaufspersonals; denn es soll ja dieses den Kundinnen beratend beistehen. Dafür braucht es im Textil-Sektor heute sehr gute Kenntnisse; denn die Anforderungen sind hoch. In Belgien z. B. gibt es keine Berufsschulen für Verkäuferinnen. Die Warenkenntnisse müssen im Geschäft bestmöglich erworben werden. Mit der Freizeit für Weiterbildung hapert es auch; denn in Belgien sind die Geschäfte täglich, auch am Samstag, bis 18 Uhr geöffnet.

Wir haben über Erfa-Personal-Briefe, Erfa-Personal-Erfahrungs-Austausch, Erfa-Personal-Tagungen, Zusammenarbeit mit Textil-Fabrikanten und Organisationen eigene Weiterbildungs-Institutionen geschaffen, die sich gut entwickeln. Viele Verkäuferinnen werden sich früher oder später verheiraten. Aber auch dann, wenn sie weiter berufstätig sind oder sein müssen und selber Haushaltungsgeld zu verwalten haben, können sie Spezialkenntnisse, wie wir sie im Textil-Sektor vermitteln, gut brauchen. Als Konsumentinnen haben sie dann ein besseres Verständnis für die Möglichkeiten der Produktion, besitzen wenigstens einen bescheidenen Einblick in die Funktion des Wirtschaftens überhaupt und stellen deshalb wirtschaftlich ein wertvolles Plus dar, dies besonders im Hinblick auf die Förderung der Frau im allgemeinen, was ja die Frauen-Organisationen so zielbewusst anstreben und worin wir sie nur unterstützen können. Wenn -st- eine Möglichkeit sieht, wie weitere an diesen Problemen interessierte Kreise mit uns im Textil-Sektor zusammenarbeiten könnten, so würden wir diese Initiative im Sinne der Förderung der Frau nur begrüssen.

Erfa-Gruppe Mercerie-Bonneterie III, Zürich

Wählt Schweizer Ware!

HYSPA Bern

Richtig zubereitet – gut ernährt!

«Die HYSPA ist eine Reise wert», schreibt eine namhafte deutsche Zeitung. Wieviel mehr sollte sie es für uns sein, die wir von allen Landesteilen aus in relativ kurzer Zeit die Bundesstadt erreichen können! Immer wieder bietet diese Ausstellung neue Anregungen, die besonders auch für die Frauen wertvoll sind! Dies stellte man wieder an der unter das Motto «Richtig zubereitet — gut ernährt» gestellten Presseorientierung im Demonstrationsraum des Abschnittes «Nahrung» fest, zu der Pressechef H. Alboth und Fräulein L. Voellmy, Inspektorin für das hauswirtschaftliche Bildungswesen bei der BIGA, Mittwoch, den 7. Juni, die Vertreterinnen und Vertreter der Schweizer Presse begrüssten. Täglich finden in diesem dem thematischen Teil des Abschnittes «Nahrung» angeschlossenen Raum Demonstrationen über moderne, gesunde Ernährung statt, als deren Veranstalter neben der Eidgenössischen Alkoholverwaltung und der Propagandazentrale der Schweizerischen Milchwirtschaft eine Reihe bernischer Haushaltungsschulen, das kantonale Haushaltungslehrerinnenseminar, die Metzgerschaft der Stadt Bern, der Verband Schweizer Reformhäuser sowie die vom ausgezeichnet redigierten Nelly-Kalender bestbekannte Frau Hartmann zeichnen. Hier werden die wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem Gebiete der Ernährungslehre in die alltägliche Praxis übersetzt! Das Thema Frühstück, in vielseitiger, moderner Abwandlung, bildete den Auftakt zu den Demonstrationen der Presseorientierung. Die Einführung der englischen Arbeitszeit mit kurzer Lunchpause bedingt ein reichhaltigeres Morgenessen unter besonderer Berücksichtigung von Energie- und Schutzstoffen. Zudem wird auch dem Budget-Gleichgewicht die nötige Beachtung geschenkt.

Kartoffeln und Obst, sinnvoll verwendet — ein Anliegen der Eidgenössischen Alkoholverwaltung — bildeten das attraktiv gestaltete Thema der folgenden Demonstrationen. Welch pikante Platten lassen sich doch mit Phantasie und Geschick aus unserer währschaften Kartoffel bereiten: rassiger Zigeunersalat, lustige Kartoffelfraueli, die besonders von Kindern freudig begrüsst werden, oder gar Kartoffel-Meringues, mit Quarkcrème aus dem Spritzsack hübsch garniert! Und was sagen Sie zu einer rasch zubereiteten Rohkosttorte aus Früchten, Getreideflocken, Haselnüssen, Quark, Milch und Zucker, einer Augenweide und Gaumenfreude, die obendrein noch der schlanken Linie zuträglich ist?

In der Vorratshaltung nimmt das Tiefkühlen von Beeren, Früchten und Gemüsen einen immer breitern Raum ein, gestattet es doch die vitaminärmere Kost des Winters mit dem taufrisch konservierten Ueberfluss der Sommermonate anzureichern. Mit Interesse folgte man daher den sachlichen Ausführungen auf diesem Gebiet. Abschluss des vielseitigen Programms bildete der herrliche Farben-Dokumentarfilm «La promesse des fleurs» von C. G. Duvanel, Genf, der mit Kamera, Musik und Text die ganze Poesie um das Wunder des Blühens, Reifens und Erntens eingefangen hat.

Frau Hartmann, die vielseitige Verfechterin moderner Ernährung, überraschte während des gemeinsamen Mittagessens mit einem Hors-d'œuvre-Rohkostteller, nach ihren Prinzipien hergerichtet.

Elsa Rickenbacher.

*

Aus dem HYSPA-Programm

Im Vortragssaal «Gesundheitserziehung», Freitag, 23. Juni, Vortrag von Prof. Dr. A. Fleisch, Lausanne «Ernähren wir uns richtig?», Donnerstag, 22. Juni, 14.30—15.30 und 29. Juni 16.00—17.00 Uhr Fragestunde über Ernährungsberatung von Frau El. Lüthi-Brand, Bern. 30. Juni, 16.00—17.00 Uhr, Demonstration und Degustation der Bäckerfachschule «Richemont», Luzern, «Gesundes Brot».

Einen Lichtbildervortrag «Streifzüge im Reiche der Hygiene und der Wanderwege» hält Dr. med. K. Grunder, Riggisberg, am Dienstag, 20. Juni, 20—21 Uhr.

Montag, 19. Juni, Vortrag von PD Dr. med. Walter Züblin, Zürich, Spezialarzt für Psychiatrie und Kinderpsychiatrie, über «Auffällige Gewohnheiten und Unarten». — Mittwoch, 21. und Freitag 30. Juni, Frau Dr. med. Hedwig Hopf-Lüscher über «Aufklärung unserer Kinder». — Gespräch am runden Tisch über Seelische Hygiene im Kindesalter, 26. Juni, 20—21 Uhr (Dr. med. A. Friedemann, Nervenarzt, Biel, Prof. Dr. med. E. Rossi, Direktor der Klinik für Kinderkrankheiten, Bern, Dr. H. Zulliger, Ittigen/Bern, Dr. med. Marie Meierhofer, Spezialärztin für Pädiatrie und Psychiatrie, Zürich) Vortrag über Alkohol und Strassenverkehr, mit Lichtbildern und Film (Dr. med. O. Franz, Bern) am 29. Juni, 20—21 Uhr.

Ein Weg zur Musik für das kleine Kind (Hedy Ammann), Mittwoch, 28. Juni, 10—11 Uhr. Richtige Atmung als Gesundheitshilfe, Donnerstag, 22. Juni, 16—17 Uhr (Klara Wolf, Brugg). — Vortrag über Strahlenwirkung und Strahlenschutz (Dr. G. Wagner), 22. Juni, 20—21 Uhr. Kasperlitheater jeden Mittwoch 16—17 Uhr.

Fruchtsaft-Bar des Bundes abstinenter Frauen

(Halle III, Gesunder Mensch)

Diese Erfrischungsstätte innerhalb der Ausstellung möchte recht viele Besucherinnen an ihre Tischchen in frischer Luft einladen, Traubensaft und Süssmost, Biotta- und andere Säfte, sowie verschiedene alkoholfreie Apéritifs und Punsche zu geniessen.

Der «Sprutz» Zitronensaft

Die Zitrone sollte auf keinem Familientisch fehlen. Sie würzt so manche Speise auf eine frische, bekömmliche Art, und besonders die Kinder lieben den «Sprutz» Zitronensaft auf Fisch, Fleisch oder Gemüse. Der klarfiltrierte Zitronensaft Lemosana im hübschen Fläschli mit Sparausguss ersetzt sehr vorteilhaft die frische Zitrone.

Schweizer Auslandhilfe für Flüchtlinge und Entwicklungsländer

Wie weit der Begriff «Schweiz» im Ausland zu positiver Geltung kommt, hängt heute nicht zuletzt von den Auswirkungen unserer Hilfstätigkeit ab. Die Schweizer Auslandhilfe greift in ihrem Jahresbericht zwei Schwerpunkte unserer Mitverantwortung gegenüber der Welt auf: unseren Beitrag zur Flüchtlingseingliederung und unsere Teilnahme an der Entwicklungshilfe. Die Last des grossen, einst endlos erschienenen Flüchtlingszuges, der in den Nachkriegsjahren für die heimgesuchten Länder wie für die Heimatlosen drückendste Sorgen gebracht hat, konnte seither auf viele Schultern verteilt und spürbar gemildert werden. Die Anstrengungen des Weltflüchtlingsjahres, in dessen Rahmen die Schweizer Auslandhilfe die Sekretariatsdienste übernommen und durch einen erheblichen Beitrag aus ihrem Sammlungsertrag einen finanziellen Zuschuss gewährt hat, führten in der Schweiz zu einem ausserordentlichen Ergebnis von 8,2 Millionen Franken. Namentlich in Oesterreich, Griechenland und Nordafrika konnte dadurch Hunderten von Flüchtlingsfamilien ins normale Leben zurückverholfen werden. Der Vorzug, sich heute vermehrt dem komplizierten Einzelfall widmen zu können, bringt allerdings auch finanziell und betreuungsmässig erhöhte Belastungen mit sich. Es ist nicht leicht, die oft vielschichtig gelagerten Härtefälle einer Dauerlösung zuzuführen. Dass dies der Schweizer Auslandhilfe und ihren Mitgliederorganisationen in zahlreichen Fällen geglückt ist, belegt der Jahresbericht in seinem ersten Teil.

Ein zweiter, inhaltsschwerer Teil ist den Fragen der Entwicklungshilfe gewidmet. Unsere Haltung gegenüber den zurückgebliebenen hungernden und mühsam sich einen Weg suchenden Völkern muss über die Anteilnahme hinaus zu einer Gesinnung des Teilens führen. Die Schweizer Auslandhilfe, der diese Art der «Hilfe zur Selbsthilfe» nicht neu ist, darf auf erfreuliche Beispiele verwirklichter Entwicklungshilfe hinweisen. In enger Zusammenarbeit mit anderen nationalen und internationalen Organisationen und unter bestmöglicher Ausnützung bestehender Ansätze hat sie sich auch 1960 für den Ausbau von Schulen, Lehrwerkstätten, Spitälern, Lepra-stationen und für landwirtschaftliche Entwicklungsmassnahmen eingesetzt. Im Berichtsjahr wurden für solche Entwicklungsförderung insgesamt 1,2 Millionen Franken bereitgestellt. Sie kamen Projekten in Süditalien, Griechenland, Jugoslawien, Tunesien, Indien, Nepal, Libyen, Jordanien, Südafrika und Nyassaland zugute.

So gross die Not auch ist und so schwer der Kampf gegen einen Hunger mannigfacher Art zu sein scheint, so zuversichtlich dürfen doch die Aktionen der Schweizer Auslandhilfe sowohl auf dem Gebiet der Flüchtlingsbetreuung wie auf jenem der Entwicklungshilfe gewertet werden. Was im einen Fall möglich wurde: das Vorstossen bis zur Hilfe an den kompliziert gelagerten Härtefall, muss auch im andern, sich ungleich weiter erstreckenden Elendsbereich verwirklicht werden können. Der Beitrag von Mensch zu Mensch, den die Schweiz besonders im Kampf gegen den Hunger in der Welt zu leisten gewillt ist, führt über die Schweizer Auslandhilfe zu Erfolgen, die der Verantwortung des einzelnen und dem Ansehen unseres Landes gerecht werden.

Vorschau auf Baumwollgewebe 1962

Längst schon verfolgen wir die Entwicklung der Baumwolle mit Staunen. Wo sie sich ins Zauberreich der Stickereiindustrie einfangen lässt, da geselt sich zum Staunen restlose Bewunderung.

Der Besuch einer jungen Amerikanerin – Maid of Cotton 1961 — bot der Baumwoll- und Stickereiindustrie Gelegenheit, an einer gross aufgezogenen Modeveranstaltung im festlichen Rahmen des Kunsthauses Zürich Proben gemeinsamen künstlerischen Schaffens aufzuzeigen, wirkungsvoll unterstützt durch bekannte schweizerische Couturehäuser und Konfektionsunternehmen. Ihre modischen Inspirationen standen in schönster Harmonie mit den Erzeugnissen einer hochentwickelten Textil- und Stickereikunst.

Dass Dr. Bruno Meier, Direktor der Publizitätsstelle der Baumwoll- und Stickereiindustrie in St. Gallen, der Veredlungsindustrie einen Ehrenkranz wand, geschah zu Recht. Ihr verdankt die schlichte Baumwolle ihren Glanz, ihren Farbenzauber und ihre hochgezüchteten Charaktereigenschaften. Aber auch der Zwirner ist am Erfolg beteiligt, denn ohne Doppel- und dreifachen Zwirn wären Strukturefekte gar nicht möglich. Die Baumwoll-Buntgewebe beziehen ihre wundervollen Farben schon auf dem Webstuhl, während ihre Konkurrenten Popeline, Crêpe, Satin, Jersey, Struktur- und Feingewebe sich ihre neuesten, grosszügigen Dessins aufdrukken lassen. Die neuen Dessins sind von eigenartiger Schönheit, irgendwie gewagt als Idee, jedoch sordiniert durch die Farbgestaltung. Unvergesslich bleibt das Nachmittagsensemble in Erinnerung, dessen seidiger Baumwoll-Satin eine faszinierende Mischung von marron-gold-braun-Tönen zur Schau trug. Die Schönheit eines mit Lurex verwobenen Baumwoll-Jacquard in den Farben türkis-grau-weiss lässt keinen Zweifel offen über die führende Stellung der Schweiz auf dem Gebiet der Herstellung von Jacquardgeweben.

Baumwolle beherrscht Skipiste und Strand, Schlafgemach und Boudoir, das traute Heim und den eleganten Salon. Sie passt sich dem Büro und der Strasse an, wechselt über zur Coctailparty, behauptet ihren Platz als festliche Abendrobe und erhebt sich zum Prunkstück als Brautrobe aus Spachtelspitze mit effektvollen Applikationen. In unzähligen Variationen macht sie sich dem Zweck untertan. Mit und ohne Stickerei, buntgewoben oder bedruckt strapazierfähig, in Satin- oder Jacquardausführung auf Eleganz eingestellt.

Duftige Feingewebe, Batist, Organdy ergeben einen dankbaren Fonds für aller Art Stickereien. Piqué, Popeline, Cambric werden neuerdings mit Lochstickerei durchbrochen und damit die alte Broderie anglaise in Erinnerung gerufen.

Guipüre- und Spachtelspitzen begnügen sich nicht mit ihrer anerkannten Schönheit, sie zieren sich mit Applikationen, mit von Hand aufgenähten Blüten und Phantasiemotiven. Sehr hübsche «Schnürli-Guipüre» entsteht durch Aufsticken feiner Schnürchen auf Gittertüll. Modelle aus Metall-Guipüre in Silber und Gold tanzen mit im farbenfrohen Baumwollreigen, der sich um die «Mode 1962» dreht. Der Hauptakzent — für die Sommersaison vor allem — wird in der künstlerischen Gestaltung des Textilmaterials liegen. H. Forrer-Stapfer

Gemeinnützige Frauen betreuen soziale Werke

hf. Frauen sind im allgemeinen sehr gewissenhafte Sachverwalterinnen. Das zeigte sich erneut an der Jahresversammlung des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich. Gleichwohl wissen sie auch einer an sich nüchternen Veranstaltung freundliche, anregende Akzente zu geben. Dies gerade hat wohl viele Mitglieder zum Besuch der Versammlung bewogen.

Unter den Teilnehmerinnen konnte die Präsidentin, Frau E. A. Grossmann, Vertreterinnen befreundeter Vereine und die Leiterinnen der betreuten Werke begrüssen. Ende des Berichtsjahres zählte der Verein rund 500 Mitglieder. Viele der Frauen stellen sich den Werken für intensive Mitarbeit zur Verfügung; um aber den umfangreichen Aufgaben gerecht zu werden, ist vermehrte Hilfe nötig. Für alleinstehende Frauen und für Mütter erwachsener Kinder bietet sich ein interessantes, Befriedigung schenkendes Tätigkeitsfeld in den Kommissionen der Krippen und Heime und in andern Arbeitsgebieten. Herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung richtete die Präsidentin an die zurücktretende Leiterin der Haushaltungsschule am Zeltweg. Während 41 Jahren hat Fräulein Marie Bachmann sich der Schule gewidmet. Sie war Hauptlehrerin am Seminar für Haushaltungslehrerinnen, unterrichtete später an allen Kursen und amtete zugleich während mehr als zwanzig Jahren als Vorsteherin der Gesamtschule. Einstimmig gewählt von der Versammlung, übernimmt nun Fräulein Anna Fader die verantwortungsreiche Aufgabe.

Der Jahresbericht erwähnt den anhaltend grossen Zustrom junger Mädchen zu den Ausbildungskursen der Haushaltungsschule für Haushaltlehrerinnen und für Hausbeamtinnen. Gut besucht waren auch die verschiedenen kurzfristigen Kurse. Schulungsmöglichkeiten jüngeren Datums bieten die Ausbildungs- und Fortbildungskurse für Hauspflegerinnen.

Als schwierigstes Problem in den sieben Kinderkrippen des Vereins stellte sich die Lösung der Angestelltenfragen. Neu eingeführt wurde zur Förderung der Angestellten ein Kindergartenkurs. Wiederum erlernten Hostessen der Swissair in Kurzkursen den Umgang mit Kindern. Gesamthaft verzeichneten die Krippen 95 743 Pflegetage. Der Pflegetag stellte sich auf Fr. 4.22. Erneut durften sich die Krippen der Sympathie und der Spendefreudigkeit der Bevölkerung erfreuen. Mit nie erlahmendem Fleiss sorgte eine Gruppe nähkundiger Mitglieder für den riesigen Wäschebedarf der Krippen.

Wie das Altersheim für Hausangestellte bietet das Wohnheim für alleinstehende Frauen den vorab betagten Mieterinnen eine geschätzte, angenehme Unterkunft. Gross ist die Nachfrage nach Zimmern, doch kann sie leider nicht befriedigt werden. Mit Auszeichnungen und Gaben ehrte der Verein an einem hübsch arrangierten Fest 151 treue Hausangestellte. — Unablässig muss der Vereinsvorstand, müssen die Kommissionen im Zusammenhang mit Renovationen der Liegenschaften, Anschaffungen, Verwaltungsfragen und hinsichtlich der steigenden Löhne schwerwiegende finanzielle Probleme bewältigen. Dass sie auch im Vorjahr gelöst werden konnten, stellt den Frauen ein gutes Zeugnis aus. Eine Plauderei über das aktuelle Thema «Zeit haben» und eine gesellige Stunde beschlossen ermunternd die Jahresversammlung.

Wohltat der freiwilligen Frauenarbeit in den Gemeinden

Unzählige Werke der Wohlfahrt wurden von Frauen ins Leben gerufen und mit jener selbstverständlichen Grosszügigkeit betreut, die eben nur dem spontanen Willen vorbehalten ist. Das kam mir neuerdings eindrücklich zum Bewusstsein beim Durchlesen des Jahresberichtes des gemeinnützigen Frauenvereins von Burgdorf. Beschränkte sich früher seine Tätigkeit auf die private Fürsorge für grosse Familien, Arme und Gebrechliche, so folgten bald auch die ersten Kochkurse für einfache Verhältnisse und Nähkurse für Frauen —, sie wurden die Grundlage für unsere Fortbildungsschule und Frauenarbeitsschule. Auch die kostenlose Berufsberatung für Mädchen wurde bereits in den 20er Jahren eingeführt. So leistete der Verein schon damals Pionierarbeit. Heute hat er den engen Rahmen gesprengt, ist zu grossen Unternehmungen herangewachsen. Ein Beweis ist die Führung des alkoholfreien Restaurants mit Gemeindestube z. Zähringer, heute zu einer angesehenen Verpflegungsstätte für Studierende, Lehrlinge, unverheiratete Berufstätige, zum Zentrum der Frauenvereine und zum beliebten Einkehrort für Burgdorf besuchende Schulen und Vereine geworden. Regelmässige Altersnachmittage im Winter und Tanzanlässe für die Jugend erweitern den grossen Kreis, den die hellen, gemütlichen Räume umfassen.

Vor einigen Jahren hat der Verein auch die Hauspflege eingeführt, die heute zu einem der besten Sozialwerke der Stadt herangewachsen ist und nicht mehr vermisst werden möchte. Sie wird ausser den Pflegegeldern fast aus eigenen Mitteln unterhalten, die Stadt subventioniert sie mit Fr. 2000.—, die gemeinnützige Gesellschaft mit Fr. 800.—, aus der vom Verein geführten Brockenstube fliessen ihr 1000.— Franken zu. Mit sorgfältiger Kalkulation und fast ehrenamtlich geführter Organisation dient das Werk den Familien erkrankter Mütter und leistet eine grosse gemeinnützige Arbeit.

Der Verein hat sich aber auch an der Flüchtlingshilfe in schönster Weise beteiligt. Gemeinsam mit den Landfrauen organisierte er einen Backwarenverkauf, der die Summe von Fr. 8200.— und eine vertiefte Freundschaft mit den Landfrauen einbrachte. Auch der Marken- und Kartenverkauf Pro Patria zum 1. August wurde dem Gemeinnützigen überbunden. Er brachte letztes Jahr Fr. 14 000.— ein. Zwei Nähstuben stellen sich heute noch, trotz zunehmendem Hang zum Fertigkaufen, in den Dienst von bedürftigen Frauen, der Krippe, der Stadtschwestern und der Pflegekinder. Die Brockenstube — das «Geschäft» des Vereins aber sorgt mit ihren Einnahmen aus dem Verkauf der gespendeten Kleider, Haushaltartikel, Möbel für regelmässige Zuschüsse an unsere Wohlfahrtsinstitutionen und vergabte im Berichtsjahre auf diese Art Fr. 6000.—. Dass eine besondere Kasse für bedürftige Familien dort einspringt, wo man nicht die Gemeinde in Anspruch nehmen möchte, gehört weiter zu den menschenfreundlichen Aufgaben unseres «Gemeinnützigen».

All diesen Werken widmet sich der Vorstand mit eingesetzten Kommissionen, während seine 740 Mitglieder mit Fr. 4.— Jahresbeitrag die Finanzierung der sozialen Arbeit ermöglicht. (t)

Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein, Sektion Biel

Am 18. April 1961 fand unter der Leitung von Frau Vogelsang die diesjährige Generalversammlung des Vereins statt. Zu diesem Anlass wurde der Saal im Farelhaus hübsch geschmückt. Die Präsidentin konnte nebst 47 Frauen Herrn Dir. Kuhn und Herrn Marchand begrüssen. In rascher Folge wurde die Traktandenliste durchgearbeitet, und wir möchten hier einige wichtige Punkte aus dem Jahresbericht festhalten: Es wurde im vergangenen Jahr sehr viel geleistet in manueller und finanzieller Hinsicht. Die Tuberkulosenfürsorge erhielt den jährlichen Beitrag von 3500 Fr., der Krankenpflegeverein zur Finanzierung eines Autos 500 Fr., dem Asyl Gottesgnad Mett wurde jeden Monat gedacht und allen Gesuchen um finanzielle Hilfe wurde ausnahmslos entsprochen. Jeweils im Dezember wird den Gefangenen Biels gedacht. Die Diplomierung langjähriger Hausangestellter ist eine schöne und jedes Jahr wiederkehrende Aufgabe des gemeinnützigen Frauenvereins. Dem Bazar war ein erfreulicher Erfolg beschieden, der uns alle sehr dankbar stimmt. — Neu in den Vorstand wurden gewählt: Frau Friedli-Simon als 2. Kassierin, Frau H. Ramseier als Rechnungsrevisorin. Langjährige Aktiv- und Passivmitglieder konnten geehrt und mit kleinen Gaben bedacht werden.

Förderung der Selbsthilfe im Berner Oberland

Das von der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes betreute hauswirtschaftliche Bildungswesen hat im vergangenen Winter wiederum eine überaus nützliche Aufgabe im Dienste der Volkswohlfahrt erfüllt. Die Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse trat kürzlich unter dem Vorsitze der Vizepräsidentin, Frau M. Sommer-Kammer, Wimmis, und in Anwesenheit von Schulinspektor Ed. Schafroth zusammen. Einleitend wurde in ehrenden Worten der verstorbenen Präsidentin, Frau M. Daepp-Neuenschwander, Thun, gedacht, die der Kommission während 12 Jahren als geschätzte Präsidentin vorstand. Zu ihrer Nachfolgerin wurde Frau Dr. Baumgartner-Hauser, Brienz, bestimmt. Den Kursberichten war zu entnehmen, dass die Anleitungen der Lehrerinnen auf fruchtbaren Boden fielen. Es kamen 40 Hauswirtschaftskurse zur Durchführung, die von 635 Teilnehmerinnen besucht waren. In 8 Berggemeinden wurde der obligatorische Haushaltungsunterricht für Schulmädchen erteilt, dem in 2 Ortschaften Fortbildungskurse folgten. Regem Interesse begegneten die Kochkurse für Schulknaben, deren 6 durchgeführt werden konnten. Rund 20 Kurse dienten der Weiterbildung von Frauen und Töchtern. Sie galten der Behandlung vielseitiger Themen auf dem Gebiete der neuzeitlichen Ernährung, der Gesundheitspflege, der rationellen Haushaltführung und der zweckmässigen Produktenverwertung. Mit den Wanderkursen wird die hauswirtschaftliche Beratung zielbewusst gefördert.

Eine wertvolle Hilfe bilden ferner die Näh- und Flickkurse, deren Kommission sich unter dem Vorsitze ihrer Vizepräsidentin, Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, einfand, um über die Wintertätigkeit Rechenschaft abzulegen. Es kamen 58 Kurse mit 2712 Arbeitsstunden zustande, die eine Teilnehmerinnenzahl von 685 aufwiesen. Sie vermittelten viel praktische Kenntnisse im Verarbeiten von alten und neuen Stoffen, im Trikotnähen, Anfertigen von Kleidern und Bubenhosen, im Umändern und Flikken, wobei neuzeitliche Methoden zur Anwendung gelangten. Ueber 30 Leiterinnen teilten sich in die weitreichende Kursarbeit, die sich auf alle oberländischen Amtsbezirke erstreckte. Als neue Kommissionspräsidentin stellte sich Frau F. Kammer-Feldmann, Wimmis, zur Verfügung und als Vizepräsidentin wurde Frau A. Iseli-Brunner, Glütsch, bestimmt. Ueber das Finanzielle und die Neuausschreibung der Kurse, die Ende August erfolgen wird, orientierte die Kammersekretärin Fräulein M. Zwahlen.

Ein kurzer Rückblick auf das 30jährige Bestehen der hauswirtschaftlichen Wanderkurse und die 25jährige Tätigkeit der Näh- und Flickkurse zeigt, wie diese Veranstaltungen im Berner Oberland für zahlreiche Familien zum Segen geworden sind. In dieser Zeitspanne fanden 1057 Wanderkurse mit 56 700 Unterrichtsstunden statt, in welchen sich 21 000 Frauen und Töchter häusliche Ertüchtigung angeeignet haben, während aus 1028 Näh- und Flickkursen 15 437 Teilnehmerinnen, meist Hausfrauen, reichen Nutzen zogen. Das schöne, von der Volkwirtschaftskammer aufgebaute Selbsthilfe-Werk trägt wesentlich zur wirtschaftlichen und ethischen Stärkung der Bevölkerung bei.

«Käsesalat zum Z'nacht»

Eine Sommerwerbung

Drei der Grössten im Lebensmittel-Sektor, die Schweizerische Käseunion AG als Initiantin, die Firma Knorr AG, Tomi und Franck AG haben sich zusammengetan, um den Hausfrauen diesen Sommer die Sorgen um ein abwechslungsreiches Menu leichter zu machen, nicht zuletzt aber auch, um im Interesse unserer Landwirtschaft zum Mehrverbrauch ihrer Erzeugnisse aufzurufen. Es kann uns Schweizer nicht unberührt lassen, dass infolge grosser Milchproduktion nicht nur die Milch, sondern auch der Käse nach vermehrtem Absatz ruft. — Nach den Anstrengungen, um das Ansehen unseres Käses zu heben, die alle recht erfolgreich waren, nach den Bemühungen um das einheimische «Fondue», das selbst in der Schweizer Armee den Soldaten geboten wurde und sie zu begeistern vermochte, wird heute für den Käsesalat geworben. Eine neue Konsumgewohnheit soll sich einbürgern und unserm Käse eine zusätzliche Absatzmöglichkeit schaffen.

Es ist nicht uninteressant zu vernehmen, dass ein Blick in die Kochbücher anderer Länder zeigt, dass es sich beim Käsesalat um eine schweizerische Erfindung handelt.

Der Käsesalat, dieses gesunde und preiswerte Volksnahrungsmittel, sollte in den heissen Sommermonaten als Hauptgericht — als sommerliches Nationalgericht — auf den Familientisch kommen, wobei wir aber bemerken möchten, dass er einen gesunden Magen verlangt, der nicht auf Diät gesetzt ist.

Die Initianten sind überzeugt, dass die Hausfrau nicht ungern zu dieser Anregung greifen wird, kann sie doch dabei ihrer Phantasie, ihrem kulinarischen Einfallsreichtum freien Lauf lassen — immer neue Kombinationen erfinden. Seine Zubereitung macht Spass.

Am besten beginnt sie mit einer Grundsauce, die speziell für dieses Gericht ausprobiert wurde:

Sie mischt einen halben Teelöffel Streuwürze mit drei Esslöffeln Oel, fügt unter langsamem Rühren einen Esslöffel Senf und 2 Esslöffel Mayonnaise bei und verrührt sie zum Schluss kräftig mit 2 Esslöffeln weissem Weinessig. An Stelle von Oel und Essig kann sie auch Rahm und Zitronensaft verwenden.

Der Käsesalat (mit würfelig oder länglich geschnittenen Käsestückchen: Emmentaler Greyerzer oder Sbrinz) Tilsiter kann mit Tomaten, harten Eiern, Wurst, Radieschen und Gurken, auch mit mürben Aepfeln, Ananasstückchen und Bananenscheiben bereichert werden. Nach Lust und Laune auch mit gehackter Petersilie, Schnittlauch, Zwiebeln oder Knoblauch. Der Möglichkeiten sind unendlich. Er schmeckt am besten zu zartem Gemüse, mit Brot oder mit geschwellten Kartoffeln. RM

Keine Kunst geht so rein aus der innern Vergeistigung des Menschen hervor, keine Kunst bedarf so nur einzig reingeistiger, ätherischer Mittel als die Musik. Die Ahnung des Höchsten und Heiligsten, der geistigen Macht, spricht sich hörbar aus im Ton. — So wie das Hören ein Sehen von innen ist, so wird dem Musiker das Sehen ein Hören von innen.

E. T. A. Hoffmann

Radiosendungen

vom 18.—25. Juli

Montag, 19. Juni, 14.00: Notiers und probiers. — Dienstag, 14.00: Neue Kinder- und Jugendbücher. — Donnerstag, 14.00: Kinder auf Reisen. — Freitag, 14.00: Frauen über Vierzig. — Samstag, 7.30: Der Samstig het zum Sunntig gseit.

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, 18. Juni: 18.00 Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Mittwoch, 21. Juni: 20.15 Session im Bundeshaus. (Dr. Ernst Mörgeli.) — Donnerstag, 22. Juni: 20.15 Session im Bundeshaus. (Dr. Ernst Mörgeli.) 20.20 HYSPA 1961. Kreislaufstörungen — ihre Erkennung und Behandlung durch modernste Methoden. Eine Sendung in Zusammenarbeit mit der Verbindung der Schweizer Aerzte. (Direktübertragung aus dem Kreislauflaboratorium der Ausstellung.) — Samstag, 24. Juni: 20.15 Das Wort zum Sonntag spricht für die kath. Kirche Pfarrer Alois Keusch, Wettingen.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

BUCHHANDLUNGEN

Basler Missionsbuchhandlung
Missionsstraße 21 Basel 3
Seit 144 Jahren rascher und zuverlässiger Versand

Im schönen, gepflegten Landhaus **«Vieux Châtel, Post Essertines s/Rolle,** inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfangen wir auch dieses Jahr (1. April bis 1. Oktober) wieder einige

Paying Guests

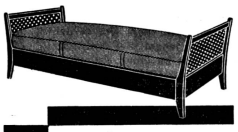
welche Ruhe, Erholung, evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 7 59 26. A. E. Frank-Hottinger, dipl. Diätetikerin.

Blähungen

... und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhafte Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten

Antiflatulenz - Tabletten

verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch **Magendruck, Völlegefühl,** abnorme **Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten** sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.



hugo peters

„Werner", eines von 10 schönen Couchbetten aus eigener Werkstatt — mit und ohne Bettzeugraum.
Bettstatt Fr. 425.-
Modelle ab Fr 93.-
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevuehaus. Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Physikalische THERAPIE
Hs. Andres, Zürich 6
dipl. Physiopraktiker
Scheuchzerstrasse 46
Tel. 26 21 90
Privat-Sauna. Aescusal-Bad
Heil-Massage. Extensionen
Sport-Massage
Fango-Packungen
Bindegewebstechnik
Korrekturgymnastik
Unterwasserstrahlmassage
Sämtl. **Medizinal-Bäder**
Zuverlässige Ausführung aller ärztlichen Verordnungen

Wir empfehlen Ihnen

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech, Bern: **«Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?»** 24 Seiten **à Fr. —.80**
Zu beziehen bei der Administration des **«SCHWEIZER FRAUENBLATTES»**, Winterthur, Technikumstrasse 83, Tel. (052) 2 22 52

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Liebe Leserin! Denken Sie beim Schenken an das verbilligte

Geschenkabonnement

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 12.50 anstatt 15.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur.

Bitte benützen Sie den Bestellzettel

Ferien und Kurse im Glarnerland

Das evangelisch-abstinente Heim vom Blauen Kreuz in Filzbach (ob dem Walensee) empfiehlt sich als Ferienheim für Einzelgäste und Familien und als Heimstätte für Müttervochen und Wochenendveranstaltungen. Einer- bis Dreierzimmer, grosser Tagungssaal, ruhige Lage, schöne Spazier- und Tourenmöglichkeiten. Pensionspreise: Fr. 8.— bis 10.50. Gruppenrabatt bei Veranstaltungen mit über 10 Teilnehmern. Prospekt und Anmeldungen an: **Hauseltern, Ferienheim «Lihn», Filzbach GL. Telephon (058) 3 13 42**

Das Fachgeschäft empfiehlt Ihnen: aerosum

Fr. 4.60
mit Avanti-Punkten
griffbereit
wohlriechend
raschwirkend
gegen Fliegen
Mücken
Wespen

aerolido

schützt vor Insektenstichen

Ein Produkt der Dr. R. Maag A.G. Dielsdorf ZH

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Wir sitzen zuviel -!

Wir haben zu wenig Bewegung. Der Darm wird träge. Es bilden sich Schlakken. Man ist müde, abgespannt, nervös und wird von Kopfschmerzen und unreiner Haut geplagt. Nehmen Sie DRIX. DRIX-Dragées packen das Uebel an der Wurzel: sie sorgen gründlich und mild für regelmässigen Stuhlgang und entschlacken den Darm, wodurch zugleich auch die Auswertung der fettbildenden Stoffe gehemmt wird. DRIX-Dragées sind rein pflanzlich.

DRIX

die flache Originalpackung mit 100 Dragées kostet Fr. 3.65. In Apotheken und Drogerien